

Illustrierte Zeitung



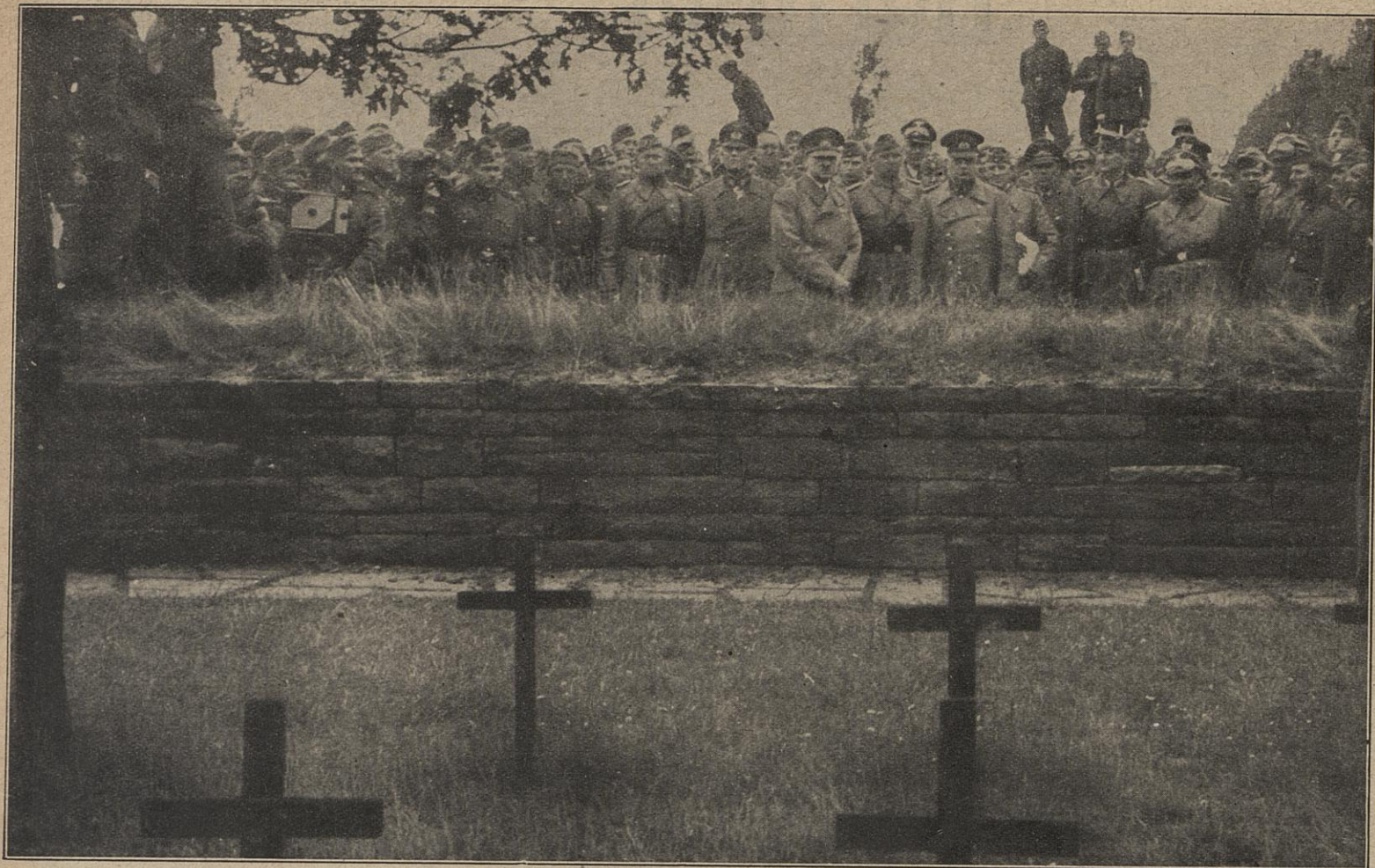
Neuer
Tatsachenbericht
beginnt

Aus der Hölle von Flandern

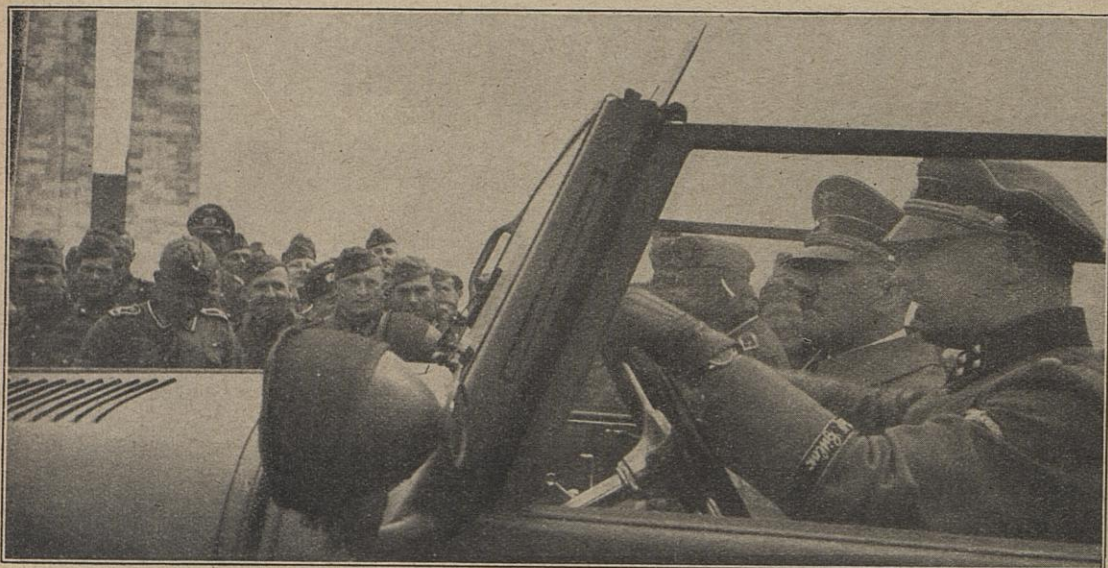
Waffenlos, in zerrissener Kleidung, das Grauen über die Lage von Dünkirchen noch in den Augen, kehren die Reste der zerschlagenen englischen Expeditionsarmee in ihre Heimat zurück. (Ein Fotobild aus London, das über New York nach Berlin kam.) A. P.

F.P. 419

Der Führer an der Front

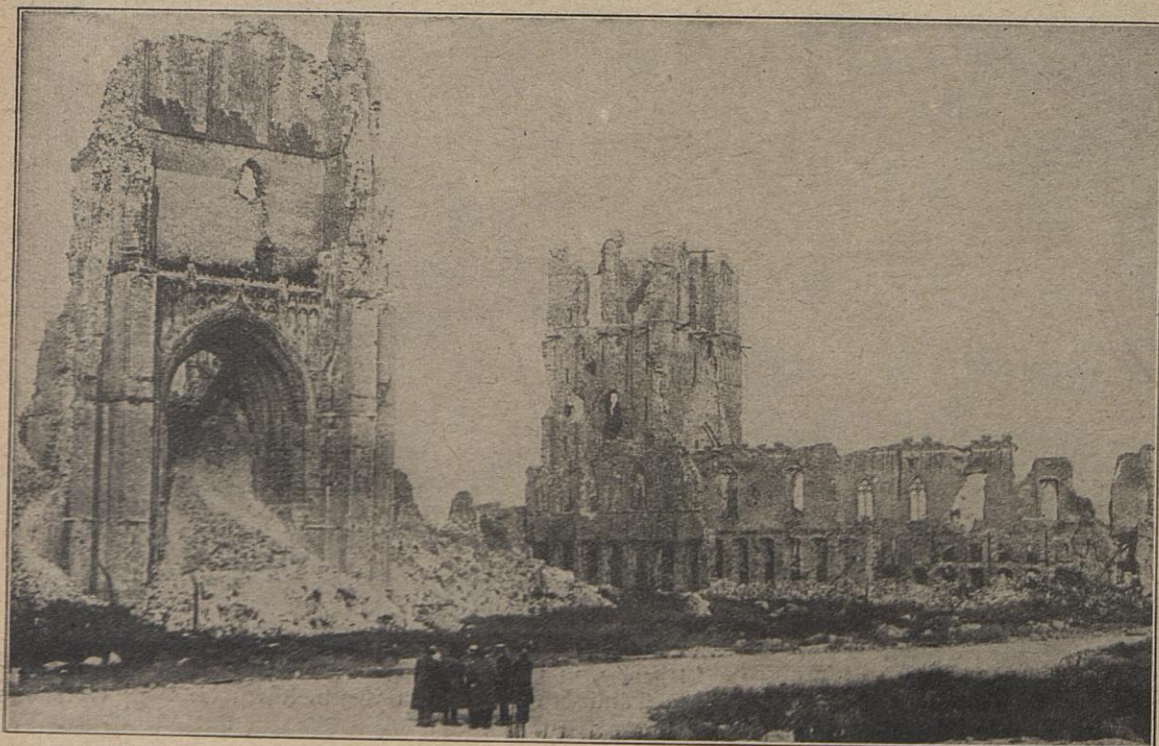


Der Führer auf dem Ehrenfriedhof von Langemark.
Presse-Hoffmann (3), Scherl (1)



Der Führer am 2. Juni auf der Vimy-Höhe.

Im Hintergrund das kanadische Weltkriegstotenmal, welches nach einer Meldung des englischen Lügenministers Duff Cooper von den „deutschen Barbaren“ zerstört worden sei. Eines der schlagendsten Bilddokumente für die schamlose Verlogenheit der englischen Propaganda.



Der Führer auf dem Marktplatz von Ypern.
Rechts die Tuchhallen.

... und das Ypern am Ende des Weltkrieges.
Links die Ruine der Kirche, rechts die der Tuchhallen.



Der Führer, der Chefadjutant der Marine im Führerhauptquartier, Fregattenkapitän von Puttkamer, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und General Jodl.



Im Führerhauptquartier

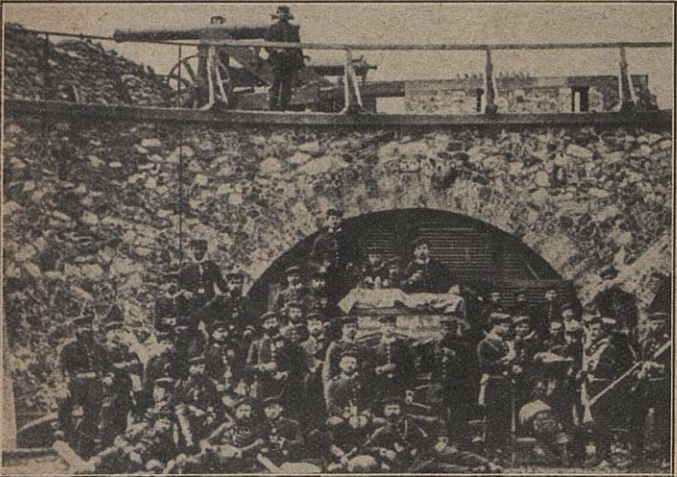


Der Führer mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch.
 Presse-Illustration von Holtmann (3)

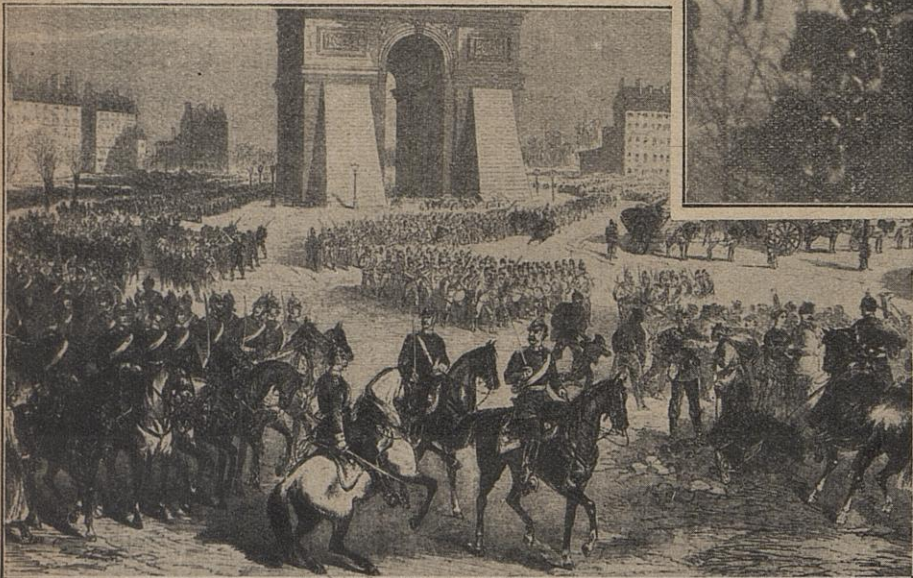
Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, Hauptmann Gabriel, General Jodl und der Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer, Oberst d. G. Schmündt.



„Keinen Zoll unseres Territoriums den Deutschen...“
 so lautete eine Proklamation der Franzosen. In den Straßen er-
 richteten sie Barrikaden und ließen sich darauf fotografieren. Als
 aber die Deutschen kamen, blieben die Hindernisse unverteidigt.



Preussische Grenadiere besetzten das Fort d'Aubervilliers.
 Mit der Uebergabe der seit dem 19. September 1870 vollständig
 eingeschlossenen Festung Paris an die Truppen am 28. Januar 1871
 fiel außer den anderen Forts auch d'Aubervilliers.



Am 1. März 1871: Einzug der Sieger.
 Auf Bismarcks Wunsch marschierte das Gros der Truppen nicht unter
 dem Triumph-Bogen hindurch, sondern links und rechts an ihm vorbei.

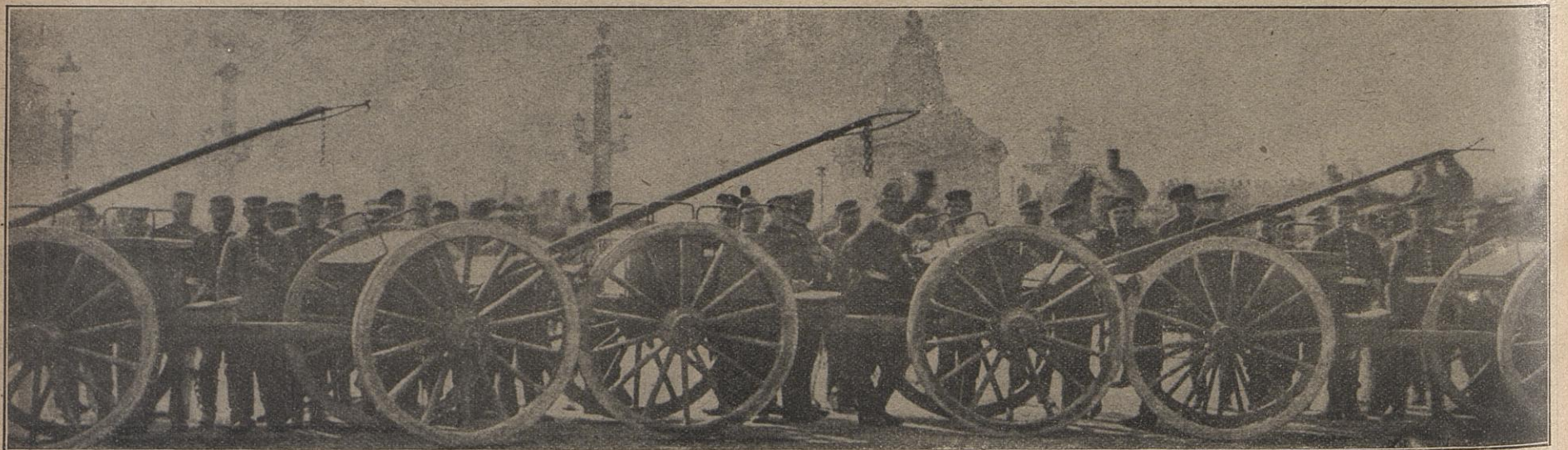


Am 2. März 1871: Großer Zapfenstreich auf den Champs Elysées.

Gegen 1/8 Uhr abends standen die deutschen Truppen auf
 der großen Pariser Paradedstraße vom Triumph-Bogen
 bis zu dem Obelisten auf der Place de la Concorde.

Paris 1871

Historische Bilddokumente von der Kapitulation
 der französischen Hauptstadt vor 69 Jahren



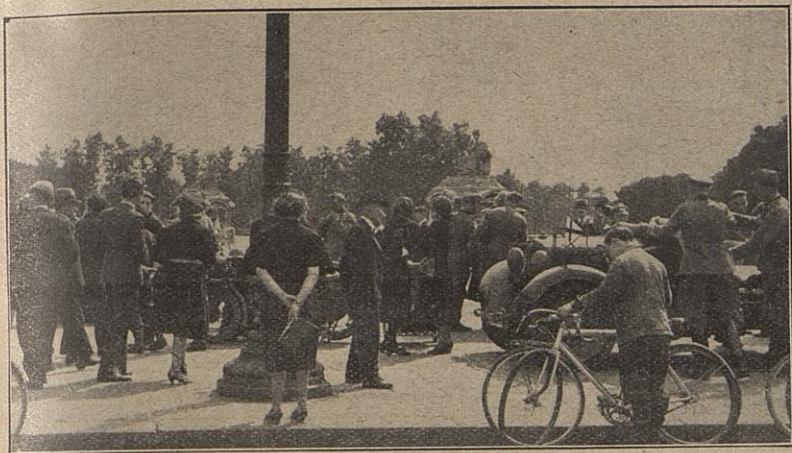
Deutsche Soldaten auf der Place de la Concorde.

Archiv Wolfgang Schae (5)

Der Waffenstillstand wurde von den Deutschen nur unter der Bedingung gewährt, daß die Stadt Paris bis zur Annahme der Friedensbedingungen durch die National-Verfammlung von
 deutschen Truppen besetzt werde. Am 1. März 1871 wurde dieser Beschluß von der National-Verfammlung gefaßt. Die Besetzung der französischen Hauptstadt dauerte deshalb nur 48 Stunden.
 Am 3. März 1871 begann bereits der Rückmarsch des deutschen Heeres.



Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gibt am 14. Juni bekannt: "... Unsere siegreichen Truppen marschieren seit heute vormittag in Paris ein..."
Presse-Hoffmann



Die Deutschen sind da!
Die ersten neugierigen Pariser.

Eck - DV.

Die ersten Aufnahmen vom Einzug
der deutschen Truppen am 14 Juni

Paris 1940



Vor dem Obelisk, den die ganze Welt kennt: Motorisierte Verbände der Wehrmacht Großdeutschlands fahren über die Place de la Concorde.

Presse-Bild-Zentrale



Während unsere Truppen über die Place de la Concorde ziehen, landet ein Fieseler Storch — und die Pariser staunen!

Atlantic





Auf dem Arc de Triomphe weht die Hakenkreuzfahne...

PK Schmidt - P.B.Z.



Unten über die Champs Elysées ziehen die feldgrauen Kolonnen —
und über ihnen flattern die Fahnen des Sieges; auf dem
Arc de Triomphe, vom Eiffelturm ... PK Schmidt - Atlantic

Am 14. Juni 1940: Pariserinnen
und Pariser in ihrer Straße...

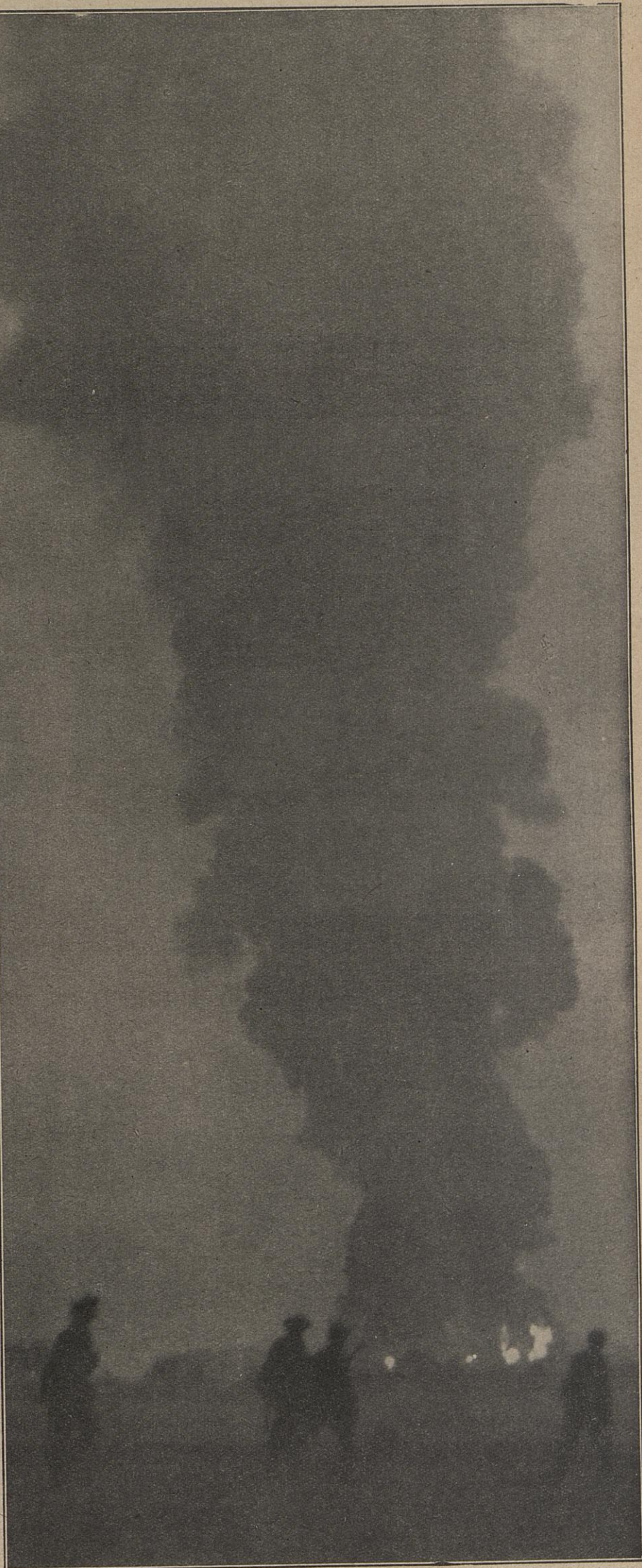
PK Weltbild



Weit zum Horizont —: die endlosen Kolonnen der Gefangenen

Zermürbt, geschlagen, entwaffnet — so ziehen die traurigen Ueberreste der vernichteten feindlichen Nordarmeen über die Straßen Nordfrankreichs und Belgiens. Weiße und Schwarze marschieren in denselben Reihen — demselben Ziel entgegen: dem deutschen Gefangenenlager. Bei der großen Schlacht in Flandern und im Artois fielen über 1,2 Millionen Gefangene in deutsche Hände — eine Zahl, aus der allein schon die ganze Größe des Sieges hervorgeht.

PK Freske - P.B.Z.



Hoch zum Zenith —: die Rauchwolke der Zerstörung

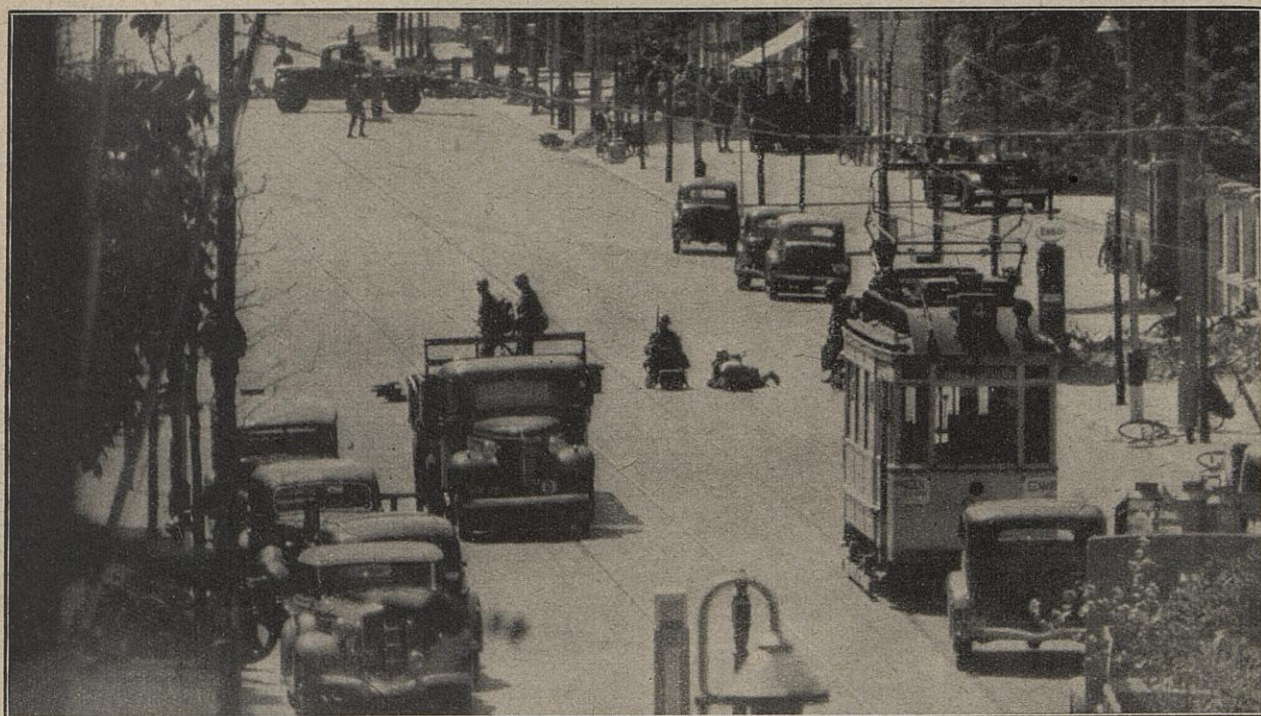
Der nach den Kanalhäfen fliehende Feind richtete auf seinem Rückzug namenlose Vernichtungen an. Das Eigentum der Zivilbevölkerung wurde zerstört, Lebensmittel wurden ungenießbar gemacht, Dörfer und Städte ausgeplündert und in Brand gesteckt. Immer wieder kündigten hohe Rauchsäulen den deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch schon von weitem das Vernichtungswerk der Alliierten an. So sah die „Hilfe“ aus, die die Engländer den Franzosen und Belgiern brachten.

PK Schmidt - P.B.Z.

Auf den Straßen zur Front



Am Tage vor dem 10. Mai 1940 in Den Haag, dem Sitz der holländischen Regierung: Soldaten sperren Straßen ab, halten jedes Fahrzeug, jeden Passanten an. Denn...

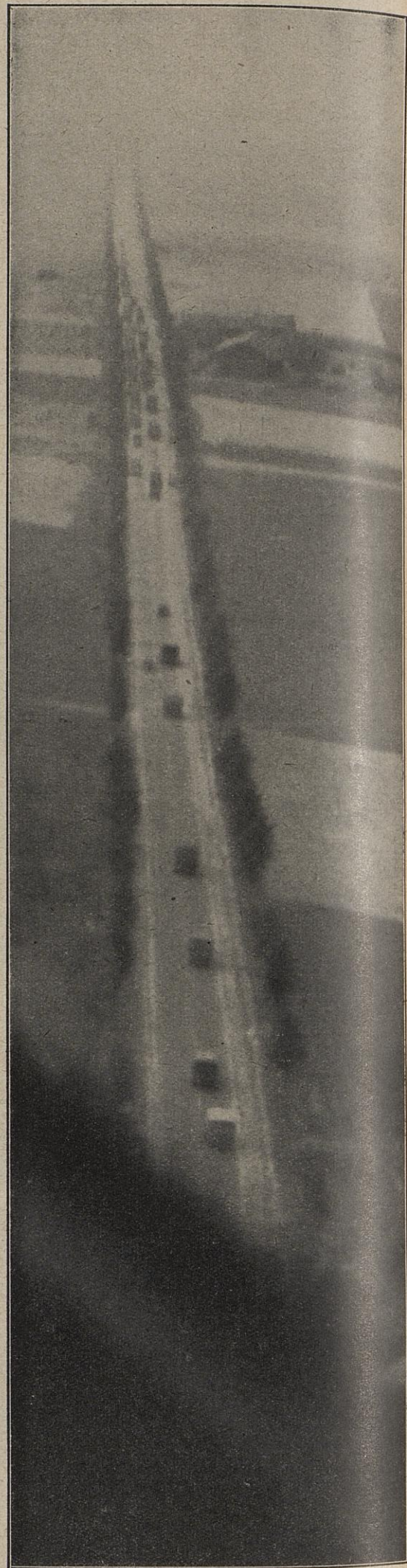


... die Angst vor deutschen Fallschirmjägern beherrscht die Stadt. Ein Pressefotograf verfolgte von dem Dach eines Hauses aus mit dem Teleobjektiv die entscheidenden Stunden vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Niederlande.



Einzigartige Bilddokumente: Deutsche Fallschirmjäger über Den Haag

Im Morgenrauen des 10. Mai: Fallschirmjäger haben die Transportflugzeuge verlassen und schweben nun zu den vorher genau festgelegten Landeplätzen herunter. Associated Press (3)



Über die endlosen Bänder der nordfranzösischen Landstraßen rollt in endlosen Kolonnen der deutsche Nachschub.

Gewaltige Lastwagen bringen Munition für die Artillerie, Trommeln und Gurte für die Maschinengewehre, Millionen von Infanteriegeschossen, Brennstoff für die Flugzeuge und Panzerwagen und Verpflegung nach vorn zu den kämpfenden Kameraden. Eine unvergleichliche Organisation leitet den Nachschub auf vielen hundert Wegen so meisterhaft, daß die kämpfende Truppe stets mit allem versorgt ist, was sie braucht. PK Wundshammer - Scherl



Mit aufgepflanztem Seitengewehr
stürmt die Infanterie zum Angriff vor. Die Artillerie hat ihren An-
griff vorbereitet: Feindliche Widerstandsnester sind in Brand geschossen.
PK Casper - Heinrich Hoffmann



Der deutsche Soldat wird ihnen helfen...
Kradschützen sind auf dem Weg nach vorn.
In das Dorf, das der Feind schon geräumt
hat, kehren die ersten Flüchtlinge zurück.
Vertrauensvoll wenden sie sich mit vielen
Fragen an den deutschen Soldaten.
PK Boecker - Atlantic



Der Oberbefehlshaber des Heeres
Generaloberst von Brauchitsch in
Leitung der Operationen auf
einem Frontflug.
PK Habedank - Weltbild



Von einem der fliehenden englischen Transportschiffe aus foto-
grafierte: Die Flammen- und Rauchwand über Dünkirchen.
Von Englands Südküste aus konnten die Briten dieses Zeichen der
größten Vernichtungsschlacht der Kriegsgeschichte deutlich erkennen...
A. P.



Von einem deutschen PK-Mann aufgenommen: Eine behelfsmäßige Landebrücke
der Engländer bei Dünkirchen.

Die deutsche Luftwaffe hatte die Hafenanlagen völlig zerstört: Die Engländer fuhren Last-
wagen nebeneinander ins Meer hinein, um über sie zu den Transportern zu gelangen...
PK Schmidt - Heinrich Hoffmann



Die ersten Bilder von der Besetzung Islands, von New York nach Berlin gefunkt.

Mutiger Vormarsch — kein Gegner zu sehen.

Die englischen Truppen, die am 10. Mai Island besetzten, marschieren stolz durch die Straßen von Reykjavik. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß sie wie ihre Kameraden in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich in wenigen Tagen den „mutigen Rückzug“ antreten müssen — denn in Island gibt es keinen einzigen Soldaten. Unsere Bilder aus der isländischen Hauptstadt wurden von London nach Amerika gefunkt, um zu zeigen, daß die britische Armee wenigstens einen Sieg davontrug.

England „erobert“ Island



Die erste Heldentat: Der deutsche Konsul wird abgeführt...

... und mit seiner Familie auf ein britisches Kriegsschiff gebracht. So wurde der Welt die Macht des britischen Empires demonstriert.

Associated Press (2)

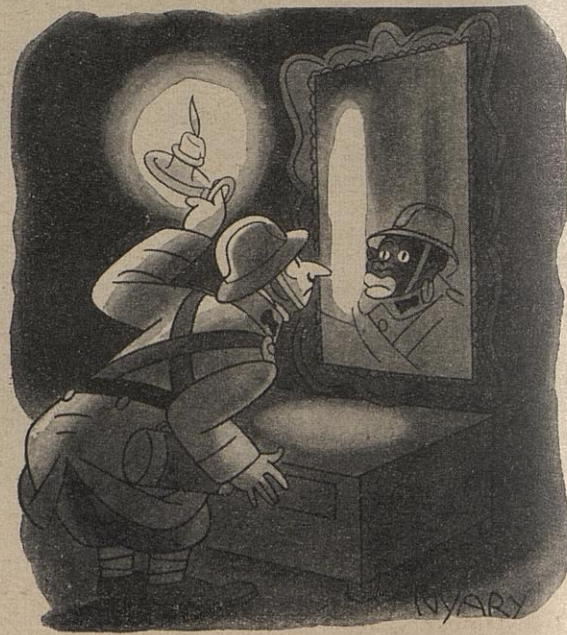


Es geht alles sehr hygienisch zu. Mit den Errungenschaften der europäischen Zivilisation werden die farbigen Franzosen zum erstenmal bei der Musterung in ihrer Heimat bekannt gemacht. Die Hygiene beginnt beim Kopf...

Frankreich rettet die Kultur

Links:
... die Hygiene endet bei den Füßen. Ein weißer Franzose untersucht einen schwarzen Landsmann auf Sandflöhe.

Weltbild (2)
Das Spiegelbild.
Eine Karikatur von Nyary.





WE ARE NOT "FIGHTING THE GERMAN PEOPLE," WHO ARE WE FIGHTING?
 Mr. Chamberlain and other members of the Cabinet have frequently stated that it is Nazi-ism and not the people of Germany with whom we are at war. If that is so, then why are these people, presumably representative of the German vox populi, so enthusiastic in their greeting to their Führer on his last birthday? Are they opposed to the idea of war?

Das Ende einer Propaganda:

„Wenn wir nicht gegen das deutsche Volk kämpfen — gegen wen kämpfen wir denn dann?“

So fragt die englische Zeitschrift „The Sphere“ und polemisiert dagegen, daß Chamberlain und andere führende Engländer vorgeben, der Krieg werde nur gegen den Hitlerismus und nicht gegen das deutsche Volk geführt. „Wenn das stimmt, warum grüßen dann diese Menschen — wahrscheinlich die Vertreter der deutschen Volksstimmung — so begeistert ihren Führer an seinem letzten Geburtstag...?“



Das Ende einer Armee:

„Was sich in Frankreich und Belgien ereignete, ist ein kolossaler militärischer Zusammenbruch...“ erklärte Churchill im englischen Unterhaus. Ihm standen dabei die Bilder von dem kläglichen Rückzug seiner Truppen vom Kontinent vor Augen, Bilder wie dieses von der Ankunft englischer Soldaten in London, das uns über Amerika erreichte.

Der Zusammenbruch



Sie aber lachen und amüsieren sich...

Es sind Angehörige der gleichen Gesellschaftsschicht, die den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland gewollt hat. Während in den Kriegsgebieten namenloses Leid über die Menschen hereingebrochen ist, veranstalten — weit vom Schuß so auch jenseits des Ozeans — gewisse Kreise Festabende zugunsten der Flüchtlingshilfe. Eine Frau versteigert dabei ihre Kleidungsstücke, bis sie nachdastet — ein Mann erscheint in Unterhosen auf einem Ball...
 Associated Press (4)



„Der Wille des Herrn geschehe...“

schloß Churchill eine seiner letzten kriegsbeheriglichen Reden. „Der Wille Englands ist geschehen...“ so kann man unter dieses Bild von belgischen Flüchtlingen schreiben, die ihre zerstörte Heimatstadt verlassen mußten: Die Engländer haben ohne Rücksicht auf die unfäglichen Leiden der Zivilbevölkerung unbesetzte Städte und Dörfer zum Kriegsgebiet gemacht...



Das Heldenlied von Narvik



In unwirtlicher Landschaft, bis in den Juni hinein in kaltem Winterwetter

hielt eine kleine Zahl von deutschen Soldaten, Gebirgsjägern aus der Ostmark, Marinesoldaten aus Norddeutschland und Fliegern aus dem ganzen Reich, gegen eine gewaltige Uebermacht aus — bis zum Sieg. Genau zwei Monate, vom 9. April bis zum 10. Juni, dauerte der heldenmütige Kampf, in den die Engländer immer neue und immer stärkere Kräfte warfen. Er endete mit dem Rückzug der alliierten Truppen und ihrer Flotten und der Kapitulation der Norweger.



Der Hafen vor Narvik ist zerstört. Auch die Stadt wurde ein Opfer des wochenlangen Bombardements der alliierten Kriegsschiffe, die planlos vom Westfjord aus nach Narvik hineinschoßen, ohne die Widerstandskraft der verhältnismäßig schwachen deutschen Kräfte brechen zu können.



Der Bahnhof, der für Englands Erzzufuhr so wichtig war, geht in Flammen auf. Der Besitz von Narvik wurde von den Engländern noch vor kurzem für ebenso wichtig erklärt wie der Besitz der Kanalhäfen. Doch selbst aus Narvik mußten die Alliierten trotz aller Anstrengungen und trotz ihrer zahlenmäßig großen Ueberlegenheit sich flüchtend zurückziehen.

Der Sieger von Narvik, Generalleutnant Dietl, mit seinem Stabe bei Narvik. Er war der Befehlshaber der Kampfgruppe, die seit vielen Wochen vereinsamt unter den schwersten Bedingungen kämpfte und siegte. Er ist Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz.

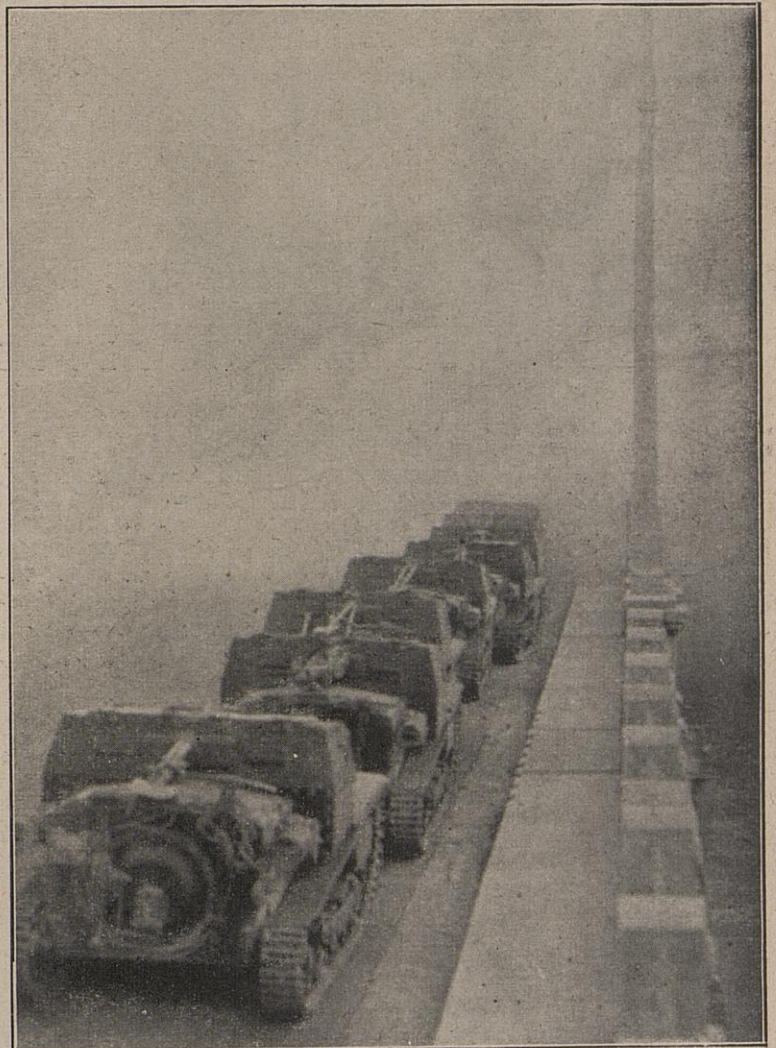




Presse-Hoffmann

Schulter an Schulter

gegen den gemeinsamen Feind



Die neuen Kameraden des deutschen Soldaten: Italienische Infanterie auf dem Marsch.

Die moderne Armee Italiens hat sich im Abessinien- und Spanienkrieg bewährt. Unser Bild zeigt leichte Panzerkampfwagen im Schutz einer Vernebelung.
Presse-Bild-Zentrale (2)




Das Rote Bataillon-Leib-Grenadiere 1730


„Die Liebe geht durch den Magen“

Das gilt nicht nur für das, was der Soldat ißt und trinkt, sondern auch für das, was er zu rauchen bekommt. Für uns ist es ein Grund mehr, Zigaretten zu liefern, die ihm besonders gut schmecken sollen.

Haus Koenigsberg

Das unsichtbare  MUNDSTÜCK der GÜLDENRING läßt neben dem Aroma auch den Geschmack des Tabaks zur Geltung kommen. Die Freude an diesem



herzhaften, für eine mundstücklose Zigarette typischen Genuss wird aber noch gesteigert durch den Schutz, den das  Mundstück den Lippen gewährt.

Männer, dem Himmel verfallen...

Der erste Start — die letzte Probe

KARL BARTZ erzählt von deutschen Einfliegern

Als der Einflieger Eberhardt das Pilotenzimmer betrat, legte er das metallene Beobachtungsbrett auf seinen Schreibtisch und zog die kurze Lederjoppe aus, dann griff er zur Milchflasche und nahm einen tiefen Schluck.

„War die Maschine jetzt in Ordnung?“ erkundigte sich sein Gegenüber am Schreibtisch.

„Der Motor spuckte wieder in 2500 Meter Höhe, aber es ließ bald nach.“

„Sonst nichts?“

„Sonst nichts, Kranzler.“ Eberhardt sah zum Fenster hinaus, vor seinen Augen versperrte eine rote Ziegelmauer jede Sicht. Dann schälte er ein kaum beschriebenes Blatt aus dem Beobachtungsbrett und übertrug die Notizen, die er über die Drehzahl, die Lage der Maschine im Horizontalflug und die Propellerstellung gemacht hatte, in ein Buch.

Schweigend räfelte sich sein Kollege im Sessel. Sein Blick wanderte teilnahmslos durch das nüchterne Zimmer mit den beiden Schreibtischen, den hellgelben Schränken und dem harten Rubebett, er blieb an der alten Lederjacke haften, die vom Weiß bis zum tiefroten Braun in allen Farben schimmerte.

„Ihre Jacke, Eberhardt, hat schon einige Jährchen auf dem Leder.“ Er lachte jugendlich.

Der andere sah lange und schweigend auf die alte Jacke.

„Sie ist so alt wie ich, das heißt, verbesserte er sich, so alt wie meine Fliegerei. Sie hat noch den Krieg mitgemacht und war ein guter Kamerad. Sie ist bald so alt wie Sie, Kranzler“, Eberhardt sagte es fast wehmütig.

„Soho“, lachte Kranzler: „Ich bin si...“

„Soeben geworden“, unterbrach ihn Eberhardt. „Und meine Jacke dort ist dreiundzwanzig.“

„Macht einen Unterschied von vier Jahren.“

„Ja, Sie waren damals vier Jahre alt, das bedeutet viel, unendlich viel.“

Das Telefon schrillte. Eberhardt ergriff den Hörer.

„Ihre Maschine ist klar.“

Während Kranzler sich den Ledermantel anzog, meinte er: „Soll das heißen, daß Sie genug haben?“

„Ja?“ Eberhardt schüttelte den Kopf, als ob er etwas nicht begriffe. „Ich bin mit meinem Berufe so verwachsen, daß ich während des Urlaubes unglücklich bin, weil ich nicht fliegen kann. Ich habe schon manche Stelle ausgeschlagen. Ich werde krank, wenn ich einen Tag nicht in der Luft war.“

Kranzler schwenkte im Abgehen das Beobachtungsbrett hin und her.

„Mir geht es wie Ihnen, ein Leben ohne Fliegen ist kein Leben mehr“, seine Stimme vibrierte dabei etwas. Dann ging er zum Start.

Eberhardt löste sorgfältig das Papier des Barographen aus, dort war sein letzter Flug aufgezeichnet. Mehrere Rollen und Loopings, der Sturzflug war als S-förmige eingzeichnet. Der Einflieger betrachtete aufmerksam die Kurven. Er war mit seiner Leistung zufrieden. Er würde bald fünfundvierzig Jahre alt werden, ein hohes Alter für einen Einflieger, aber bisher hatten sich jene Anzeichen noch nicht gemeldet, die eine Schwächung der Fähigkeiten anzeigen, deren ein Einflieger bedarf, der so oft den Unberechenbarkeiten des Materials und der Luft ausgesetzt ist, daß ein Versehen, die Nichtbeachtung einer Erscheinung, Tod und Verderben bedeuten kann.

Noch nicht...

Aber ein.

Eberhardt war froh, als die Tür aufging und sein Freund Kämpfer, der Chefpilot der Adlerwerke, erschien.

„Wo ist Kranzler?“

„Er macht einen Werkflug.“

Der Chefpilot setzte sich auf die Schreibtischplatte.

„Schade, ich hätte ihm gern etwas gesagt.“ Er schlug sich mit dem flachen Lineal auf die Knie. „Also, mein

Lieber, die Sache ist entschieden. Ich übernehme die Leitung des Flughafens in B.“

„Du gehst bald von uns?“

„Endgültig. Die Firma war entgegenkommend, sie entließ mich sofort aus dem Vertrag. In einigen Tagen bin ich fort. Uebrigens, hast du keine Lust, dich zu verändern? Es wird für uns beide Zeit.“

„Eben sprach ich mit Kranzler über die Fliegerei. Ich kann einfach nicht. Ich muß fliegen, sonst bin ich krank.“

Kämpfer spielte mit einem Bleistift und nickte verstehend. „Ich kenne das. Vor acht Tagen habe ich meine letzte Type eingeflogen, ein raffiges Schiff. Es war mein letzter Einflug. Es wird mir schwer werden, verdammt schwer.“ Er warf mit einem Ruck den Kopf in den Nacken.

„Ich habe der Direktion Kranzler als meinen Nachfolger vorgeschlagen.“ Er sah etwas unsicher zu Eberhardt auf, und in seinen Augen stand: „Dich konnte ich nicht vorschlagen, weil deine Jahre dazwischenstehen.“

Aber Eberhardt zeigte keine Überraschung, in seinem dunklen römischen Gesicht verzog sich kein Muskel. „Ihr hättet keinen besseren finden können, Kämpfer. Der Junge ist überaus tüchtig, er ist Maschinenbauer und vor allem besitzt er Gefühl für die Fliegerei. Auch menschlich ist er ein ganzer Kerl und Kamerad.“

Kämpfer drückte seinem alten Freunde die Hand; er sprang von der Schreibtischplatte.

„Ich will zum Start. Gehst du mit?“

„Kranzler wird sich freuen, wenn du ihm die Neuigkeit bringst“, lächelte Eberhardt etwas wehmütig.

DM 310 startet zum erstenmal

Draußen lachte die Sonne, der Himmel war makellos blau und glasklar, ein leichter Wind wehte. Am Rande des Platzes standen mehrere Maschinen; Monteure arbeiteten an den Motoren. Einer von ihnen lief, und das Geheul des Propellers verschlang jedes Wort, man mußte schreien, um sich zu verständigen.

Eberhardt suchte den Himmel ab, er war leer. Kranzler war nicht zu sehen. Langsam ging der Einflieger an den in einer Reihe stehenden Maschinen entlang und blieb in der Lücke stehen, die jener Maschine gehörte, die soeben von Kranzler eingeflogen wurde.

Sein Blick fiel auf den Betonboden — dort glänzte etwas in der Sonne auf.

Der Einflieger bückte sich hastig und tauchte den Zeigefinger in die Lache — frisches Öl lag dort.

Sein Gesicht rötete sich vor Aufregung und mit schmerzdem Griff packte er Kämpfer am Arm. „Da, das ist frisches Öl, Kühleröl“, schrie er dem Chefpiloten ins Ohr.

Dieser hatte sofort begriffen. Dort, wo Kranzlers Maschine gestanden hatte, lag in der Höhe des Motors eine frische Dellache, das bedeutete, daß der Kühler leckte, das bedeutete, daß...

Und Kranzler war nicht zu sehen; der Himmel war blau wie gläsern und leer.

„Jablonski, Jablonski“, schrie Kämpfer laut nach dem Startmonteur.

Dieser lief herbei; seine großen dunklen Augen hingen fragend am Chefpiloten und folgten seiner Handbewegung; dann erblickte er die Lache.

„Ich habe beim Start nicht das geringste bemerkt“, rief er, sich entschuldigend. „Das Öl muß im letzten Augenblick ausgelaufen sein, beim Bremsen wahrscheinlich, oder als die Bremsklöße weggenommen wurden.“

Die Männer sahen sich an. Jeder wußte, was der andere dachte. Dort oben flog jemand einem Unheil entgegen. Wenn der Deltkühler gerissen war, mußten sich die Kolben festfressen und dann — — — in der Nähe des Flugplatzes erstreckten sich unermessliche Wälder, eine Notlandung war dort nicht möglich.

Drei Männer standen unbeweglich auf dem Abstellplatz und starrten schweigend in den Himmel.

„Solen Sie mir das Glas!“ rief Eberhardt, er glaubte im Norden einen Punkt entdeckt zu haben.

Wie immer, wenn Kranzler eine Serienmaschine einflog, befand er sich in gehobener Stimmung. Wenn auch die DM 310 nicht die erste Maschine ihrer Art war, die er eingeflogen hatte, so war es doch eigenartig, mit diesem blinkenden Vogel, der etwas schwerfällig und, wie es schien, hochbeinig, zum mindesten aber stämmig auf dem Boden stand, sich zum erstenmal in die Lüfte zu erheben.

Noch nie war dieses Flugzeug oben gewesen. Obgleich der junge Einflieger mit den Konstruktionsvorgängen und Bedingungen vertraut war, die ein Fliegen ermöglichten, staunte er noch jedesmal bei einem Einflug über das Wunder des Fliegens.

Wie ein Knabe, nicht als der Fachmann betrachtete er dann die Maschine, wie Schwerter bligten noch die Propellerflügel, gleich würden sie bei höherer Drehzahl eins werden mit der Luft und wie diese unsichtbar werden.

Rumm, rumm, bumm heulte der Motor auf.

Der Einflieger kannte dieses harte, stoßende Lied, die Stimme des Motors war ihm in ihrer Mannigfaltigkeit genau bekannt und ergriff ihn jedesmal von neuem, besonders dann aber erschien ihm der Sang der gebändigten Kraft am schönsten, wenn im pfeifernden Sturzflug sich die Maschine bebend und immer schneller der entgegenrauschenden Erde ergab.

Kranzler kreiste um die Maschine und drehte dem Propellerwind den Rücken, der Staub und Sand fröhlich nach hinten warf, und die Gräser einer lebendigen schimmernden Welle gleich zu Boden drückte.

Als er den Freigabeschein unterschrieben hatte, schwang er sich auf den Führersitz und ließ sich vom Bordmonteur den klöbigen Fallschirmsack anschnallen und die Haltegurte umlegen.

Dann prüfte er die Beweglichkeit der Querruder durch Ausschläge mit dem Knüppel, und das Höhen- und Seitenruder. Sie gehorchten auf den geringsten Zug.

Auch die hydraulische Anlage arbeitete tadellos. Der Zeiger des Delthermometers zeigte fünfundsiebzig Grad, der Motor war warmgelaufen. Langsam schob Kranzler den Gashebel nach vorn, die Touren stiegen, der Propeller wurde zu einem singenden Schatten, langsam, langsam schob die Hand den Gashebel an den Anschlag, und mit lauter Stimme begann der Motor jetzt seine Befriedigung über die reichliche flüssige Speise hinauszuhulen.

Kranzlers feines Ohr entdeckte nicht die geringste Unzufriedenheit in der Stimme des gebändigten Ungehens vor ihm. Auch die Magnete wurden nacheinander geprüft, Magnet 1, Magnet 2, beide arbeiteten normal. Der Einflieger warf noch einen letzten Blick ringsum, alles war in bester Bereitschaft zum Fluge. Auf seinem rechten Oberschenkel lag festgeschnallt das Beobachtungsbrett.

Langsam nahm er das Gas heraus. Als der Motor leer lief, und aus dem Auspuffrohre dicke kurze Flammenstöße stießen, winkte er mit der Hand.

„Maschine frei, Bremsklöße weg“, antwortete es von unten.

Die Maschine schüttelte etwas und rollte über den Boden zum Start. Dort hielt die Luftaufsicht und hob die Startflagge hoch, sie hauchte fröhlich im Winde.

Der Start war frei.

Die Hand schob Gas herein, die Geschwindigkeit wurde größer. Kranzler drückte den Knüppel nach vorn und hielt dabei die Maschine horizontal. Weich wurde jetzt das Flugzeug vom Boden abgehoben. Der Höhenzeiger kletterte, Kranzler befand sich im Steigflug.

Seine Augen glitten suchend über die Instrumente, dann warf er einen Blick aus der Kanzel, die blauweiße Weite vor ihm war frei; kein Himmelsvogel kreuzte seine Bahn.

Er stellte die Motordrehzahlen ein, der Drehzähler zeigte 2100; alles in Ordnung. Auch das Variometer, Steigen und Fallen anzeigend, arbeitete, die Motortemperatur war normal, ebenso der Deldruck.

Tabakkultur



Der Expert prüft die neue Ernte.



*Doppelt
fermentiert*
48



Bis der Schwanz schwarz und der Rabe weiß wird, bis die Berge aufstehen, um zu wandern und das Wasser bergan fließt, solange sollte nach dem Wunsche der Getreuen des Königs Amenophis IV., das Bild der Nofretete bestehen. Dieser Wunsch wird wohl niemals in Erfüllung gehen, wenn man jetzt auch das restaurierte Kunstwerk des Thutmoses durch einen Glassturz vor den schädigenden Einflüssen der Witterung, der Luft usw., vielleicht auf Jahrhunderte hinaus, geschützt hat. Auch die Luft, die Sie atmen, führt ständig Staub in den feinsten Teilchen mit sich. Jeder Atemzug bringt ungezählte Bazillen in Ihre Mundhöhle, in deren Wärme und Abgeschlossenheit sie sich unvorstellbar rasch vermehren und Ihre Gesundheit bedrohen können. Mit Hilfe der Zahnbürste können Sie doch niemals die eingeatmeten Bazillen aus der Mundhöhle entfernen. Waschen Sie deshalb Ihren Mund zweimal täglich mit Odol, wenn Sie sich nicht nur saubere Zähne, sondern auch einen reinen Atem und einen gesunden Mund bewahren wollen. Ihr ganzer Organismus wird es Ihnen danken!



ODOL-Mundpflege

ist vollkommen und dabei so einfach:

1. Gurgeln Sie morgens und abends mit ODOL und vergessen Sie nicht, gründlich zwischen den Zähnen zu spülen. Damit desinfizieren Sie die ganze Rachenhöhle. Ihre Gesundheit wird geschützt. Ihr Atem bleibt rein, und das Gefühl der Frische im Munde belebt den ganzen Menschen.
2. Bürsten Sie morgens und abends die Zähne gründlich mit ODOL-Zahnpasta — innen und außen. ODOL-Zahnpasta ist von hoher Qualität und zeichnet sich durch eine besondere Feinheit des Putzkörpers aus.

ODOL-Mundwasser 1/1 Flasche RM 2,-
1/2 Flasche RM 1,25
ODOL-Zahnpasta 1/1 Tube . . RM .,70
1/2 Tube . . RM .,40

ODOL-Mundpflege kostet also täglich nur ein paar Pfennige und nimmt nur wenige Minuten in Anspruch.

„Es kommt nicht allein darauf an, Flugzeuge zu bauen, man muß sie auch verkaufen, nicht wahr“, er warf dem Betriebsdirektor einen Seitenblick zu.
„Ich finde, daß dieser Besuch Früchte bringen kann, aber noch haben wir nicht verkauft“, meinte dieser.
„Es kommt auf die Vorführung an, meine Herren“, antwortete Dr. Klemisch.
„Das ist nicht mehr meine Angelegenheit. Den Beweis dessen, was die Maschinen leisten können, erbringt die Flugleitung, nicht ich.“
„Auch ich nicht“, sagte der Flugleiter, „sondern der Pilot, der die ‚Libelle‘ fliegen wird.“ Er zog die Stirne kraus. „Ich muß ehrlich gestehen, daß mir der Besuch sehr unangelegen kommt. Unser Kämpfer ist gegangen, und er kannte die ‚Libelle‘.“
„Aber Sie haben doch rechtzeitig für Ersatz gesorgt“, sagte Dr. Klemisch.
„Wir wollten Kranzler zum Chefpiloten ernennen. Aber er zog sich bei einer Notlandung einen Schaden zu.“
„Und die anderen Herren?“
„Kämpfer und Kranzler sind allein auf die ‚Libelle‘ eingeflogen. Eberhardt hat hauptsächlich die schwerere Serie der Jo 71 geflogen.“
„Unangenehm, unangenehm“, brummte Dr. Klemisch und setzte die Brille auf.
„Könnte Kranzler nicht...?“
„Ausgeschossen“, lehnte der Direktor der Flugabteilung ab: „Kranzler wird noch mindestens vierzehn Tage mit seinem Fuß zu tun haben. Eine Sehnenzerrung trägt sich schlecht mit Kunstflug.“
Die Herren schwiegen. Dr. Klemisch hatte seine rosige Laune verloren und wischte nicht mehr an seiner Brille.
„Aber der neue Herr, der Einsflieger Wendt“, sagte der Direktor der Flugabteilung. „Vielleicht, daß man es mit ihm versucht?“
Zwei Köpfe fuhren hoch: „Kennen Sie seine fliegerischen Eigenschaften?“
„Seine Zeugnisse sind glänzend“, erklärte der Direktor der Flugabteilung.
„Zeugnisse können täuschen.“
„Die Fasnirwerke bauen, unter uns gesagt, vorzügliche leichte Maschinen, dies ganz unter uns gesagt“, meinte der Betriebsdirektor.
„Und diese Maschinen hat Wendt immer eingeflogen?“
Dr. Klemisch begann wieder, wenn auch etwas zögernd, an seiner Brille zu wischen. „Ich bin dafür, auf der Stelle mit Wendt zu sprechen.“
„Ich auch.“
„Ich auch.“
In dem großen hellen Konferenzzimmer wirkte Wendt noch zarter und kleiner als er in Wirklichkeit war. Er steckte noch in der Sommerkombi und sah darin aus wie ein schlankes und kluges Mädchen. Von seinen mandelförmigen blaugrauen Augen ging ein starkes Leuchten aus. Der Mund war schmal und beherrscht, das Kinn fest, kaum erkennbar waren um den Mund zwei schmale Falten eingegraben, die seinen Zügen etwas Verschlissenes gaben. Die Stirn war hoch und klar; sie war sehr sauber.
Dr. Klemisch lächelte ihn kurz über die Absichten des Werkes auf und schloß: „Würden Sie die ‚Libelle‘ vorfliegen können?“
Wendt überlegte, seine blaugrauen Augen wanderten dabei fast prüfend von einem zum andern.
„Man kann nur aus einer Maschine das Letzte herausholen, wenn man ihr Werden vom Konstruktionsbüro aus Tag um Tag verfolgt hat.“
Der Betriebsdirektor nickte beistimmend.
Wendt sprach ruhig und gelassen, er wandte sich an Dr. Klemisch. „Ich werde die Maschine sofort fliegen. Ich werde Ihnen heute abend sagen können, ob ich die Verantwortung für einen Vorführungsflug übernehmen kann oder nicht.“
Die Direktoren waren damit einverstanden.
Als Wendt gegangen war, meinte Dr. Klemisch: „Ich würde zu Wendt Vertrauen haben, er scheint nichts zu versprechen, was er nicht halten kann.“
„Mir hat seine sachliche Auffassung auch gefallen“, sagte der Flugleiter.

Wird der Neue es schaffen?

Als Eberhardt von einem Einsflug ins Pilotenzimmer zurückkam, sah Wendt in sich verfunken auf dem Kopfsende des Ruhebettes und rauchte eine Zigarette. Er war fertig angezogen, die unförmigen Handschuhe lagen neben ihm.
„Ihre Maschine wird angewärmt“, erzählte Eberhardt.
Wendt blickte auf die Armbanduhr. „Es sind schon zehn Minuten nach drei. Die Kommission hat sich auf drei Uhr angemeldet.“
„Was für schmalgliedrige Hände er hat“, dachte Eberhardt und sagte laut: „Sind Sie mit der ‚Libelle‘ vertraut?“
„Zufrieden bin ich noch lange nicht damit, ich kenne den Organismus der Maschine zu wenig. Aber für diesen Flug wird es reichen.“
„Schade, daß Kranzler verhindert ist“, Eberhardt streifte Wendt mit einem kurzen Seitenblick. „Die ‚Libelle‘ und er sind eins geworden.“
„So muß es auch sein. Ich bedauere es auch, daß Herr Kranzler nicht hier ist.“ Er zerdrückte den Rest seiner Zigarette auf dem Rande des Aschenbeckers und blickte aus dem Fenster; dann betrachtete er den Blumenständer, der eine ganze Tischfläche hinter diesem einnahm.
„Sie lieben Blumen, Herr Eberhardt?“ Mit schmalgliedrigen Fingern berührte er einen zarten Stengel.
„Ueber alles.“ Eberhardt warf seinen farbigen Freundinnen einen liebevollen Blick zu. „Sie auch?“
„Ich steige nie ohne Blume auf, mag sie noch so zerknittert sein.“ Er griff unter der Kombination in seine Brusttasche und entnahm ihr eine flachgedrückte blaue Blüte.
„Mastotte?“
„Nein, aber eine Blume beruhigt mich sehr.“
„Herr Wendt“, meldete der Führer des Startwagens, „die Kommission ist eingetroffen und wartet.“
„Ich komme mit“, entschied Eberhardt.
„Urteilen Sie nicht zu scharf“, bat Wendt lächelnd.
„Hals- und Beinbruch“, antwortete Eberhardt und reichte ihm die Hand, dann gingen sie.
Etwas abseits von den großen Maschinen stand die Libelle. Etwas ungemein Angriffslustiges ging von dem gefälligen Doppeldecker aus, ein leichter Knick in der Linie des Fahrgestelles verlieh ihm etwas Drohendes und Zugreifendes zugleich.
Das Direktorium, die gesamte Werkleitung war in der Nähe versammelt. Mehrere Autos mit ausländischen Kennzeichen hielten in der Nähe, eine dunkelblaue Limousine trug die gelbe Bezeichnung des diplomatischen Korps.
Gelassen ging Wendt auf die Menschengruppe zu. Er wurde mehreren Herren mit fremdländischen Namen vorgestellt, die man nicht behalten konnte, dann ging er sofort auf die ‚Libelle‘ zu. Der Propeller stand, er war verhältnismäßig klein und schmal und leuchtete fast in diesem Wetter. Geistesabwesend fuhr Wendt mit der Hand über die glatte graue Haut in der Nähe des Führersitzes, dann kletterte er hinein und ließ sich sichern.
Der Propeller begann zu kreisen, die Steuer wurden ausprobiert, alles klappte, schon wurden die Bremsklötze fortgenommen und etwas geduckt, erfüllt von verhaltener Kraft, rollte die ‚Libelle‘ zur Startbahn.
Drüben am Rande des Flugfeldes schoß die Maschine dann empor und nahm

Söhe. Mit einem Looping begann die Vorführung, die Ausländer sahen nicht mit besonderem Interesse zu, das hatten sie schon oft gesehen, auch die Turns wurden kühl hingenommen. Das Männchen erregte schon eher ihre Aufmerksamkeit, denn Wendt hatte die Maschine fast zur Senkrechten emporgezogen und sie rutschte geradezu vollendet über das Schwanzende rückwärts ab.

Die Ausländer sahen sich auf Sekundenlänge an; diese Figur konnte nur mit einer sehr gut gebauten Maschine so sauber ausgeführt werden.

Mit Spannung verfolgten die Deutschen den Flug. Wendt flog jetzt aus der Rückenlage und kam ins Rückentrudeln, dann folgte ein Turn mit stehendem Propeller, eine tadellose Pirouette, eine Rückenflug-Acht und ein Rollenkreis.

„Donnerwetter, Donnerwetter“, murmelte Dr. Klemsch vor sich hin. Schweigend und den Kopf hochgereckt, sah Eberhardt zu. Ab und zu nickte er begeistert mit dem Kopf, denn das, was er erblickte, war höchste Vollendung. Keine zehn Meter hoch rauschte die Libelle in Rückenlage über die Köpfe der Zuschauer, schoß in Höhen und wirbelte wie ein Blatt zur Erde, plötzlich zu einer anderen Figur übergehend.

Mit leuchtenden Augen verfolgten die Ausländer diese Himmelsmeisterschaft. Ein kleiner Herr trippelte hin und hier und lief in seiner Begeisterung einige Schritte vor und zurück, als ob die Maschine dort oben ihn dazu zwingte.

Plötzlich war der Himmel leer. „Das haben wir noch nicht gesehen“, wandte sich ein Ausländer an den Betriebsdirektor.

„Gewonnen“, raunte Dr. Klemsch seinem Nachbarn zu. „Darf ich die Herren zur Halle bitten.“

Der Abstellplatz leerte sich, und als Wendt herausrollte, waren nur noch ein Monteur und Eberhardt in der Nähe.

Die Libelle stand, Wendt nahm die Brille ab und blickte etwas unsicher auf Eberhardt. Dieser reichte ihm die Hand.

„Sie sind der geborene Kunstflieger, was Sie gezeigt haben, kann man nicht erlernen, das muß im Blute liegen. Noch nie sah ich Maschine und Mensch so eins werden.“

Vor dieser neidlosen Anerkennung schoß Wendt das Blut ins Gesicht: „Es war nicht so wichtig“, stotterte er etwas verlegen, er hielt dabei die Hand Eberhardts fest.

„Herr Wendt, Herr Wendt!“ Mit langen Beinen stakete Dr. Klemsch näher und ruberte mit den Armen. „Kommen Sie in die Halle zu uns.“

Die Ausländer hatten ihr Erstaunen über die Leistungsfähigkeit der Maschine nicht mehr verbergen können, und sie erkundigten sich nach Preis und Lieferungsterminen und brachten bereits ihre Wünsche nach dem Einbau bestimmter Apparate vor.

Dann gingen sie, nachdem sie die Direktion und Wendt in ihr Hotel eingeladen hatten.

Die Einflieger machten sich zum Nachhausegehen fertig, als das Telefon klingelte.

„Sie werden verlangt, Wendt.“

Wendt nahm den Hörer: „Hier Wendt... ich verstehe nicht richtig... ich weiß nicht, wie ich dazu komme... es sind andere... das habe ich nicht verdient... das ist doch nichts Besonderes... Ich habe es wirklich nicht verdient.“

„Was ist Ihnen?“ rief Eberhardt besorgt. „Sie sind ja weiß wie die Wand.“

„Ich bin soeben zum Chefpiloten ernannt worden“, sagte Wendt mit belegter Stimme und setzte sich.

(1. Fortsetzung folgt.)



Aus frohen Sonnentagen...

Fröhliche Menschen bei Spiel, Sport und Erholung, auf dem Wasser, in den Bergen, ein Mädchenlachen und strahlender Sonnenschein - das gibt dankbare Motive. Für's gute Bild sorgt dann der Agfa-Film.



Der **Agfa-Film** zu allen Zeiten ein guter Freund

Rassig und Verfrischend

EAU DE COLOGNE
Fl. Mk. -85, 1.45, 2.25

PARFÜM
Fl. Mk. 3.65, 5.40, 8.-

GESICHTSPUDER
Sch. Mk. 1.25, 2.25

KÖRPERPUDER
Gl. Mk. 1.-

I A - 33

I E Schwarzlose SÖHNE

Ein ganzes Volk opfert für das

BRIGADENHEFT

für das Deutsche Rote Kreuz

Opfere auch Du!

Ar-Hell

Alte Reserve

Winkelhausen

Stammhaus gegr. 1846

MARYLAN

MARYLAN ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

zeichnet die Wäsche mit **BEVO**

Webnamen

BANDFABRIK Ewald Vorsteher WUPPERTAL

Die Patent FILTER-ZIGARETTE
 Geläuterter Rauch reiner Genuß

F 58
 GELÄUTERTER REINER RAUCH
 D.R.P. 476570

So urteilen Raucher:
 Nachdem ich Ihre „F 58“ geraucht habe, kann ich Ihnen bestätigen, daß ich über die Reinheit und den Reichtum des Genusses dieser Zigarette überrascht war. Täglich rauche ich etwa 10 Stück, wobei mir der Genuß von F 58 eine angenehme Beruhigung verschafft. Ich kann Ihre Filter Zigarette F 58 nicht mehr missen.
 Emil Schlensoeg
 Breslau 10. 6. 5. 1940
 Humboldstraße 14

42

Rätsel

Silberrätsel

Aus den Silben:
 beth — bür — de — den — dri — du — e — e
 — ei — er — es — ger — go — groß — haus —
 il — in — it — lei — li — li — mo — na — nen
 — ner — nes — o — pern — phä — plitz — ro —
 sa — san — schwein — schwer — se — sel — sig
 — sir — strie — tal — tos — tro — tro — we —
 wild — zen — zi

sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Theodor Körner ergeben.

1. Stetes Gleichbleiben, 2. Naturschönheit im Harz,
3. Gewebe, 4. Speisewürze, 5. Titel türkischer Staatsbeamter,
6. spanischer Nationalheld, 7. Unterhaltungsstätte, 8. brasilianische Hafenstadt, 9. Zweig des Großgewerbes,
10. englische Herrscherin, 11. erfrischendes Getränk, 12. poetische Bezeichnung für den Menschen,
13. preußisches Adelsgeschlecht, 14. Siegeszeichen, 15. jagdbares Tier.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

Kreuzworträtsel

1			2	3		4	5	6	7
	8					9			
	10	11		12					
13		14							
15					16				
17					18				

Waagrecht: 1. Wasserfahrzeug, 4. Erzählung, Sage, 8. nordische Göttin, 9. niedere Pflanze, 11. altrömischer Grenzfluß, 13. Held einer Wagneroper, 15. westfälische Stadt, 16. Weichselzufluß, 17. Speisefolge, 18. Tierkörperteil.

Senkrecht: 1. Sprengel eines Bischofs, 2. Ort am Bierwaldstätter See, 3. starke Hitze, 4. Bodensee-Insel, 5. Mäwenvogel, 6. Männername, 7. edles Pferd, 10. nordischer Männername, 12. Verwandte, 14. Donauzufluß.

Gut einfügen

Schleier — Geier — Pakt — Sofa — Mine — Tau — Kanne — Weihe — Maler
 In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, ein Zeichen des Tierkreises.

Grund zur Freude

Von allen „i“ ward reich beschenkt Selbst Karl, der „I“ nur an mich denkt,
 Ich zum Geburtstag heuer. Schickt' köstlichen Tofayer.

Sinnspruch nach Punkten

Pas...er, Han...asche, P...ssen, Br...isi, T...sichore, Kampf...eger, Ri....r-
 spruch, Ma....kelle, Ba...via, Se...tes, L...witz, G...er, Pa...na, Bo...loch,
 Ba...antel, Ba...ria, Schmet...ing, M...at, Be...achtung, G...mmer,
 Le...rschaft

Für die Punkte sind Buchstaben einzusetzen, so daß sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die Füllbuchstaben, aneinandergereiht, einen Sinnspruch von Hermann Stehr.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 24

Wir schalten ein:
 See(m)acht, Kur(a)tor, Land(e)platz, Hase(n)scharte, Blüte(m)stand, Erz(e)rum, Schilf(r)rohr, Pappel(h)holz, Tag(e)wert, Alma(h)trieb, Kei(e)kleid, Welle(n)gang, Erze(u)ger, Schal(m)el, Zeit(z)ichen, Zell(u)lose, Kafe(m)eis, Mal(a)bar, Gift(g)as, Weg(e)recht, Rute(n)gänger. — Männer leben, um zu wagen.
 Die Vorilbe gesucht:
 Nacht, an, Rüd, vor, irr, klein. — Narvik.
 Sinnspruch: Mojait:
 Der Mensch ohne Vaterland ist der uneligste von allen.
 Zwei Silberringe:
 Ring I: 1—2 Verden, 3—5 Delmenhorst, 6—7 Leda, 8—9 Oster, 10—11 Koller, 12—13 Weiden, 14—16 Barone, 16—15 Nero, 14—11 Badenweiler, 10—9 Koller, 8—6 Kabale, 5 Horst, 4—3 Mendel, 2—1 Denver.
 Ring II: 1 Burg, 2—5 Margarine, 6—7 Düse, 8—9 Reiter, 10—11 Winter, 12—14 Odense, 15—16 Reford, 16 Nord, 15—13 Reiden, 12—11 Oster, 10—7 Winterreise, 6—5 Düne, 4—3 Riga, 2—1 Marburg.
 Das Ganze und ein Teil davon:
 Schw-an, Schw-ingen.
 Silberrätsel:
 Dem festen Mut weicht jeder Widerstand. —
 1. Dugendmare, 2. Efen, 3. Miene, 4. Federmesser, 5. Gehmut, 6. Sortiment, 7. Lower, 8. Etzett, 9. Radeltap, 10. Mietsvertrag, 11. Unrast, 12. Testamentvollstrecker, 13. Wisede, 14. Eraft, 15. Innenminister, 16. Chodowisch.
 Zum Versehen: Schuldbriefe, Fiederbusch.

Samu samtweich
 Die wunderbar weiche Damenbinde mit zuverlässigem Wäscheschutz

Ultra 10 St. RM 0,50
 Normal 10 St. RM 0,90

Lieferung nur durch die Fachgeschäfte

Paul Hartmann A.G.
 Heidenheim (Brenz)

Größ. Briefmarken-Sammlung zu verkaufen • Curt Esser, Hamburg 21, Hofweg 7

BRIEFMARKEN
 WALT.BEHNENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.,
 werbefreie Briefmarken

Nimm die gute Abführ-Schokolade **DARMOL**

RM.-74,1.39 in Apoth. u. Drog.-ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Figur und Büste verbessern Präm. m. gold. Medaille Aufklärung kostenlos H. Goth Nürnberg S-F 71

Kraft für schwache Männer, Temperament für Frauen. Präm. m. gold. Medaille. Aufklärung kostenlos. H. Goth, Nürnberg S-E 71

Nicht nur Seesand und Mandelkleie

noch weitere 5 Stoffe wirken zusammen!
 Mit Aok-Seesand-Mandelkleie waschen, das bedeutet Schmutz lösen und entfernen, die Haut milde massieren, zu stärkerer Durchblutung anregen, erfrischen und straffen.
 Und alles zu gleicher Zeit in 2 bis 3 Minuten.
 Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie, das ist gründliche Reinigung und vielseitige Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie
 — für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand —

Ohne Bezugschein in Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschriften kostenlos Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 F



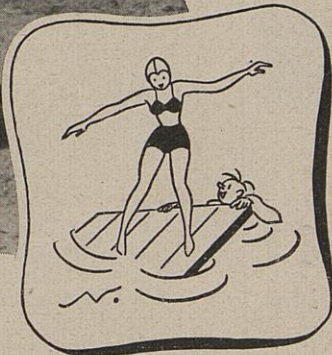
"Spielend" braun werden!

Auch das ist ein guter Rat: nicht immer unbeweglich in der Sonne liegen, sondern sich bewegen! Ball spielen, Gymnastik treiben! Dann gewöhnt sich die Haut besser an die Sonne, und man reicht - was doch auch wichtig ist - mit der gleichen Menge Nivea* weiter. Man muß nur folgendes beachten:

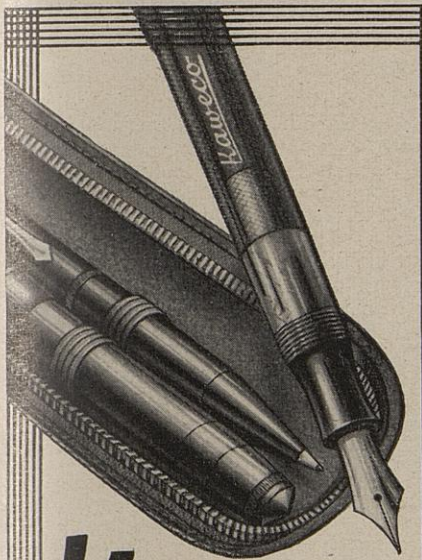
- ① Nicht zuviel auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält!
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann. Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

schön braun durch

NIVEA



*) Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was die vernünftigste Art ist.
Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für Leute, die es „eilig“ haben.



Kaweco

macht das Schreiben leicht!

Kaweco-Füllhalter
Kaweco-Füllstifte
erhalten Sie im Fachgeschäft



*Winn wird, er' mit mir wieder
zufrieden sein, weil ich durch
Blankosulf meine Gesicht
abgewaschen bin!*

Blankosulf
Flasche (ca. 45 gr) RM 1.39
Zu haben in allen Apotheken

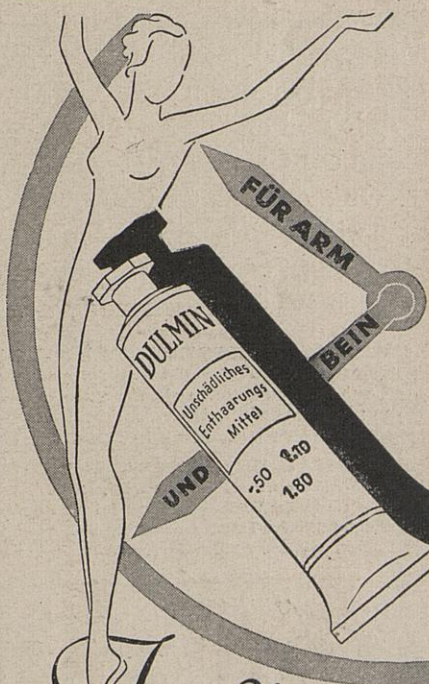
Korpulenz macht müde
„Seitdem ich Richtertee trinke, sind Verdauungsträgheit und Müdigkeit verschwunden; ich bin gesund und schlank, während ich vorher an Gewicht von Jahr zu Jahr zunahm.“
So schreibt A. L. Muss, Neuhaus, Kr. Paderborn am 22. 6. 38 über
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
(Auch als Drixtableten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien.)

O-u-X-Beine **Satyrin-Tabletten für Männer** gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Bei Arterienverkalkung und hohem Blutdruck

Antisklerosin!

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch Antisklerosin wirksam bekämpft. Enthält u.a. ein seit vielen Jahren ärztlich verordnetes Blutsalzgemisch und Kreislaufbormone. Beginnen Sie noch heute mit der Antisklerosin-Kur. Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken.
Interessante Druckschrift kostenlos durch Medopharm, München 16/M 62



In 3-4 Minuten entfernt DULMIN-Enthaarungscreme lästige Haare an Armen, Beinen, unter den Achselhöhlen, ohne die Haut anzugreifen. So schnell und bequem

enthaart DULMIN

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.



W 12 057

Nehmen Sie DIESE Partie einmal unter die Lupe!

Hat falsche oder ungenügende Hautpflege an dieser Stelle Ihre Haut welk und faltig werden lassen? Noch ist es Zeit, einzugreifen. Mangelnde Reinigung der Hautporen, ungenügende Ernährung des Hautgewebes haben eine Erschlaffung der Haut zur Folge gehabt. Verhindern Sie rechtzeitig diesen Schönheitsfehler durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Jede Frau, die schön sein und schön bleiben will, muß diese intensiv wirksamen modernen Hautpflegemittel kennenlernen.

KALODERMA-REINIGUNGS CREME
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1.35; Töpfe RM 2.— und 5.—

KALODERMA-GESICHTSWASSER
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1.25 u. 2.—

KALODERMA-AKTIVCREME
Eine Spezial-Nähr-Coldereme, die infolge ihrer spezifischen Zusammenstellung mangelnde oder fehlende Hautdrüsenernährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 u. RM 1.—; Töpfe RM 2.— u. RM 5.—

KALODERMA-TAGESCREME
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.—; Topf RM 2.—

KALODERMA Kosmetik

**EIN NEUER WEG ZU
NEUER SCHÖNHEIT**



F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Füchse bekommen graue Haare

Graue Haare gelten bei uns gemeinhin als Alterserscheinung oder als Zeichen schwerer Sorgen, wenn nicht gar eines seelischen Schocks. Sie können aber auch ganz einfach eine Folge falscher Ernährung sein, zumindest bei bestimmten Tieren. Gibt man Ratten oder Silberfüchsen eine Kost, der ein bestimmter Faktor der Vitamin-B-Verbindungen fehlt, so werden die Tiere nach einiger Zeit grauhäutig, namentlich an der Schnauze zeigen die Silberfüchse diese Farbveränderung, sie werden überdies in ihrem ganzen Benehmen wesentlich phlegmatischer als die normal ernährten und schwarz gebliebenen Tiere. Wahrscheinlich brauchen viele Tierarten dieses „Anti-Grau-Haar-Vitamin“. Ob das auch für den Menschen gilt, ist noch unbekannt.

Wie alt ist die Welt?

Fast jedes Gestein auf der Erde enthält spurenweise radioaktive Elemente, die langsam aber mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit zerfallen. Aus dem Studium dieser Zerfallsprozesse hat man das ehrwürdige Alter der ältesten Felsen auf rund 2 Milliarden Jahre bestimmt. Noch älter, nämlich etwa 5 Milliarden Jahre, sind die chemischen Elemente, die wir heute auf der Erde finden.

Jetzt hat man mit Hilfe der gleichen „Radiumuhr“ festgestellt, daß die chemischen Elemente der Meteoriten, die aus den Weiten des Sternraums zu uns kommen, gleichaltrig mit unseren irdischen sind. Bemerkenswerterweise scheinen diese Meteoriten zum größten Teil nicht dem Sonnensystem zu entstammen, sondern aus den Weiten des Sternraums zu uns zu kommen.

Man zieht hieraus den Schluß, daß nicht nur unser Sonnensystem, sondern zumindest ein sehr großes Gebiet der Welt, so wie wir sie heute kennen, vor einigen Milliarden Jahren durch eine kosmische Katastrophe entstanden sei.

Schlupfwespen retten die Baumwollernte

Die biologische Schädlingsbekämpfung, bei der die natürlichen Feinde eines Parasiten zu seiner Vernichtung herangezogen werden, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. In Kolumbien klagten die Baumwollpflanzer darüber, daß der „rote Kapselform“ — die Raupe eines Schmetterlings — ihre Baumwollkapseln anfraß und die Ernte vernichtete. Durch genaue Beobachtung des Insektenlebens auf den Baumwollfeldern fand man jetzt einen grimmigen Feind der Raupe auf, eine Schlupfwespe, die ihre Eier im Raupeninnern abzulegen pflegt. Erfreulicherweise sucht sich die Wespe für jedes Ei eine neue Raupe, und überdies stellen die angestochenen Raupen ihre Freistätigkeit sogleich ein. Auf einem Versuchsfeld vernichteten die Wespen in 14 Tagen neun Zehntel der roten Kapselfürmer und retteten so die gefährdete Ernte.

Sehen mit Schall

Schallwellen verhalten sich genau so wie Lichtwellen; sie werden gebrochen, reflektiert, abgelenkt. Freilich sind die Wellenlängen des normalen, hörbaren Schalles so groß, daß man nur mit recht ungefügen Apparaten arbeiten könnte. Der viel rascher schwingende, unhörbare Ultraschall benimmt sich in dieser Beziehung besser, lichtähnlicher.

Jetzt ist es sogar gelungen, eine regelrechte „Schalllinse“ — gefüllt mit einer schallbrechenden Flüssigkeit — zu bauen und die von ihr entworfenen „Schallbilder“ sichtbar zu machen. Das Verfahren wird zum Beispiel bei der Prüfung großer Metallstücke benutzt; denn der Ultraschall „durchleuchtet“ Metall leichter als etwa Röntgenstrahlen und macht Gußfehler oder eingelagerte Fremdkörper besser sichtbar.

Radiumvergiftungen

Ein normaler Mensch trägt in seinem Körper stets etwas Radium oder ihm verwandte Substanzen mit sich herum, die er beim Essen, Trinken, Atmen aufgenommen hat. Die Menge ist zwar nicht groß — etwa $\frac{1}{100.000.000}$ Gramm —, aber doch meßbar. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß wir noch die hundertfache Menge Radium vertragen; darüber hinaus aber können schwere Schädigungen eintreten.

Ein neuer, empfindlicher Zählapparat erlaubt es, den Radiumgehalt des menschlichen Körpers rasch und genau zu bestimmen. Man entnimmt der Armpvene zwei bis drei Kubikzentimeter Blut und bestimmt dessen Radioaktivität. Unter normalen Umständen muß sich etwa 1 Billionstel Gramm Radium in der Probe zeigen. Steigt der Betrag wesentlich an, so besteht Vergiftungsgefahr. Man kann also jetzt gefährdete Menschen leicht und ständig auf ihre Radioaktivität hin beobachten und rechtzeitig Gegenmaßnahmen einleiten — noch bevor der Arzt eine Radiumvergiftung klinisch festzustellen vermag.

Acht Kilometer Leitungen in einem Flugzeug

In den modernen Großflugzeugen ist schon beinahe ein kleines Kraftwerk nötig, um den Bedarf an elektrischem Strom zu befriedigen. Deutschlands größte Verkehrsflugmaschine, die Ju 90, braucht nicht weniger als 6500 Watt, um die rund 1000 an Bord befindlichen elektrischen Geräte zu versorgen. 8200 Meter Leitung sind in diesem Flugzeug verlegt worden, 3900 Klemmenanschlüsse sind notwendig, und das Gewicht der elektrischen Ausrüstung beträgt 500 kg — also etwa soviel wie die gesamte Nutzlast der ersten Verkehrsflugzeuge nach dem Weltkriege! Dr. Paul Karlson

Wer selber Biocitin genommen und seine schönen Wirkungen an sich selbst erprobt hat, gibt es auch seinen Kindern, kleinen wie großen, besonders aber den

blassen,

schwächlichen

Sorgenkindern,

die nervös sind, leicht ermüden, und in der Schule nicht recht vorwärts kommen wollen. Denn Biocitin kräftigt die Nerven nicht nur der Erwachsenen, son-



Nervöse altern schneller

Denn eine gereizte Stimmung, eine gallige Laune, vorzeitige Ermüdung, Schlafstörungen u. a. nervöse Beschwerden prägen ihre Spuren allzu gern dem Antlitz ein. Lieber

Biocitin

nehmen, ehe die Nerven danach verlangen.

dern auch der Kinder. Biocitin steigert damit die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit von klein und groß, verhilft zu erquickenderem Schlaf, einer froheren Laune, erhöhtem Appetit und einem

besseren Aussehen.

Seit 30 Jahren erprobt und zu Weltruf gelangt. Bestehe aber auf Biocitin, das zu 1.70 und 3.20 Mark in allen Apotheken und Drogeriehandlungen zu haben ist.

HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert

Suse und Inge sprachen über die Liebe.
 „Ach, Suse, Liebe empfindest du direkt.
 Wenn du mit ihm tanzt und er tritt dir auf
 den Fuß und es tut weh, dann ist das keine
 Liebe, aber wenn dein Herz dabei aufjauchzt
 — dann ist es wahre Liebe!“

*

„Habe ich dir schon die Geschichte von dem
 Museum erzählt, in dem sie zwei Skelette vom
 Kaiser Nero haben — eines als kleinen Jun-
 gen und eines als erwachsenen Mann?“

„Nein, nie gehört — erzähl doch gleich
 mal!“

*

„Muttmchen“, kommt Kleinpeter stolz aus der
 Schule, „heute hat mich der Lehrer etwas ge-
 fragt, was kein anderer in der Klasse wußte!“

„Was denn, mein kluges Bübchen?“
 „Unsere Fernsprechnummer, Mutti!“

*

Der Direktor eines Zoologischen Gartens
 bekam auf einer Reise folgenden Bericht: „Der
 neue Schimpanse will sich nicht eingewöhnen.
 Er hoßt in einer Ecke und frißt nicht. Fühl-
 bar vermißt er die Gesellschaft eines Art-
 genossen. Wir werden vorläufig nichts tun
 und auf Ihre Rückkehr warten.“

*



„Sie können lachen, Fräulein Mariechen! Ich möchte auch mal
 bei meiner Garderobe mit zwei Punkten auskommen, wie Sie!“

„Denk dir nur, Edith, er hatte die Frech-
 heit, mich zu küssen!“

„Du warst natürlich sehr empört?“

„Ja — jedesmal!“

*

Freundinnen: „Mein größter Fehler ist
 meine Eitelkeit. Ich kann stundenlang vor
 dem Spiegel stehen und meine Schönheit be-
 wundern.“

„Aber Billi, das ist doch keine Eitelkeit.
 Das ist Einbildungskraft.“

*

Mag spielt zwar sehr gerne, aber durchaus
 nicht gut Golf. Nach einer Stunde sagt er zu
 dem schon atemlosen Balljungen: „Weißt du,
 ich spiele Golf eigentlich nur, um mich in der
 Selbstbeherrschung zu üben!“

Meint der Junge seufzend: „Da sollten Sie
 lieber einen Balljungen machen, mein Herr!“

*

In der Schriftleitung bietet ein Mitarbei-
 ter Wiße an.

„Wissen Sie auch“, fragt man ihn, „daß
 der Herr, der Ihre Wiße bisher angenommen
 hat, gestorben ist?“

„Oh, oh! Das habe ich nicht gewollt!“



Johann Berhard Bönninger nahm Mitte des 18. Jahrhunderts die
 Tabakfabrikation nach holländischer Art in Duisburg auf.
 Sein jüngster Sohn, Arnold Bönninger, gab fünfzig Jahre
 später der Firma den Namen, den sie heute noch trägt.
 Eine Generation nach der anderen vererbte seitdem vom
 Vater auf den Sohn Erfahrung und Wissen um
 die Zubereitung von **Bönninger Tabak**.
 Eigene Schiffe brachten um die Mitte des 19. Jahrhunderts
 aus Übersee die hochwertigen Rohtabake
 für den berühmten **AB Reiter**,
 die Traditionsmarke des Hauses,
 deren Beliebtheit zwei Jahrhunderte überdauerte.

RUSCHHOFF

In der neuen, großen Wochenzeitung



DAS REICH

sprechen führende Männer zu Ihnen!

FÜR 30 PFENNIG ÜBERALL ZU HABEN



Der Mensch lebt nicht von Brot allein,
 Er muß auch ... Briefe schreiben.
 Doch soll er's ohne Not allein
 Nicht bis zur Schreibwut treiben.
 Denn eins, das wächet kein Regen ab
 (Im Weltkrieg war's noch schlimmer):
 Das gute Briefpapier ist knapp!
 Schreibst du, denk' daran immer!

Schreibst du mir, schreibst du über
Schreibst du auf „M.-K.-Papier“



Ein zeitlos jugendliches Gesicht

ist nicht angeboren, sondern eine Folge richtiger Hautpflege.

ELLOCAR-CREMES sind einfach in der Anwendung, durchdacht in ihrer Zusammensetzung und überraschend in der Wirkung. Daher verdienen sie das Vertrauen jeder Frau.

Tag- und Nacht-Creme Ellocar sind erhältlich in Tuben zu RM. 0,75, in Töpfen zu RM. 2,-.

CREM Ellocar



ELLOCAR G.M.B.H. DÜSSELDORF



Bevorzugt

FRAUEN, die den Reiz frischen Gepflegtseins ausstrahlen, werden stets bevorzugt. Erfahrenen Frauen ist deshalb Odorono ebenso unentbehrlich wie die Zahnpasta. Es erhält den Körper frisch und die Kleidung makellos sauber. Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 erhältlich.

ODO·RO·NO

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt-Berlin

best. Eierzuteilung

In einer Woche gibst du mehr als in der anderen! Gerade dann, wenn kein Ei mehr im Hause ist, wird eins gebraucht. Sorgen Sie deshalb vor! legen Sie, wenn einige Eier mehr da sind, ein paar in Garantol! Sie kommen dann nie in Verlegenheit, zumal jederzeit Eier nachgelegt oder herausgenommen werden können. Packung bis 100 Eier 45 Pfennig.

Garantol

konserviert Eier über 1 Jahr

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135p



Zu schlank???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.60 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis! Willi Neumann, Berlin N 65/345, Malplaquetstraße 24

Wissen Sie schon, daß das bewährte Hormon-Präparat „KAOTA“ viel Männern bei vorzeitig. Schwäche hervorrag. Dienste leistete?

(RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apothekel Fordern Sie aufklar. Schrift mit Probe gegen 24 Pf Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chlb. 7, Postf. 219

Herzbeschwerden:

Herzflapsen - Herzstechen - Herzschwäche - Herzdruck - Atemnot - Angstgefühl sollen unbedingt gründlich und möglichst bald behandelt werden. Durch rechtzeitige Anwendung eines stark beruhigenden und herzkräftigenden Mittels können ernstere Gefahren vermieden werden. Beseitigt man die Erscheinungen nervöser Herzbeschwerden, so wird man auch wieder besser schlafen. Ein bewährtes Mittel, das wirklich gute Erfolge bringt:

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.



Lästige Haare

Befreit dich, d. weltbekannte Helwaka-Kur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauerverfolge (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern patentamt. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln 1

KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteiger. Hormon-Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.— frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Kraft (3x verstärkt) Sex erprobt bewährt

garantiert unschädlich, oft verblüffend. Erfolg in kurzer Zeit bei vorzeitiger Schwäche, Neurasthenie usw. 100 Tabl. RM 7.50 } und Versandkosten — 50 250 Tabl. RM 15.— } Nachnahme extra ausführlich. interess. Druckschrift kostl. (Verschl. — 24) Labor. „St. Dippold“ Nervi, Dippoldiswalde / Sa. 335

Ein Schmitt zu weit

Roman einer Irrfahrt von Fred Andreas

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die neunzehnjährige Stella Rabener, die den Auslandsdeutschen Werner Findberg geheiratet hat und ihm an Bord des deutschen Passagierdampfers „Solstein“ in die Südsee gefolgt ist, wurde in Singapur durch ein Mißgeschick von ihm getrennt. Dies geschah in den Tagen, da der Krieg ausbrach. Während Stella nach Peking gelangt, sitzt Findberg in Manila. Keiner der Ehegatten hat Nachricht von dem anderen. Ein Versuch Findbergs, sich nach China durchzuschlagen, scheitert. Er gerät in die Hände der Engländer, indes sein Fluchtgenosse, der junge Graf Giffendorf, glücklicher ist und wenigstens nach Manila zurückkehren kann. Von ihm stammt der Bericht über Findbergs Schicksal, der dann die Grundlage zu einem Telegramm bildet, das Stella vom Deutschen Konsulat in Manila erhält. Danach wurde Findberg von einem britischen Kreuzer aufgegriffen und wahrscheinlich in Hongkong oder Singapur interniert. Stella verbringt in Peking schwere Tage. Bis das Ergebnis neuer Nachforschungen bekannt werden kann, vergeht viel Zeit. In dieser Zeit ist ihr der italienische Major Monteferrri, den sie auf der Ueberfahrt nach China kennengelernt hat, eine uneigennützig gute Stütze. Eines Tages trifft sie eine kleine, dunkelhaarige Frau, die sich schließlich als Sekretärin eines vielbeschäftigten Reisejournalisten entpuppt, des Schweizer Bernhard Rüggl, der, weil er soviel unterwegs ist, den Spitznamen „Nicht zu Hause“ führt. Die Sekretärin, Fräulein Mühlmann, will ihren Posten

aus noch nicht ganz durchsichtigen Gründen aufgeben und sucht eine Nachfolgerin. Stella ist bereit; ihre Kenntnisse und Fähigkeiten sind ausreichend. Als Rüggl, der gerade wieder auf Reisen ist, endlich zurückkehrt, wird Stella, die sich nach den Auskünften von Fräulein Mühlmann ein ganz falsches Bild von ihrem künftigen Arbeitgeber gemacht hat, angenehm überrascht. Etwas stutzig wird sie durch die Anwesenheit einer hübschen Chinesin in Rügglis Räumen. Andererseits ist Rüggl enttäuscht, weil Stella nur vorübergehend ihren Posten bekleiden will, bis sie Näheres über ihren Mann und die Möglichkeit, sich wieder mit ihm zu vereinen, weiß. Unterdessen ist Findberg auf dem britischen Kreuzer einem Verhör unterzogen worden. Die Engländer sind offenbar im Besitz einer Passagierliste der „Solstein“, und Findberg muß an einen Mitreisenden denken, einen Herrn Wladimir Senter, der sich immer verdächtig benommen und die Liste vermutlich ausgeliefert hat. Wahrscheinlich hat er auch Findbergs Fluchtplan verraten, von dem er teils durch Zufall, teils durch Verrat Kenntnis erhielt. Die Engländer wollen nun hauptsächlich wissen, wer von den männlichen Passagieren der jetzt im neutralen Manila liegenden „Solstein“ in wehrfähigem Alter steht. Findberg antwortet zunächst mit allgemeinen Redewendungen. Jetzt werden ihm unmittelbar Namen genannt: „Professor Grutt zum Beispiel, der nach Tokio wollte ...“

Grutt, das wußte Findberg genau, war gleich auf einem Japaner nach Tokio weitergefahren und mit Rücksicht auf sein Alter wohl auch unbehelligt dort eingetroffen. Also war es gut, wenn ihn die Engländer nochmals suchten.

„Professor Grutt ist noch jung“, sagte er daher, „kaum dreißig. Klaviervirtuose.“

Der Verhörleiter machte gierig eine Notiz hinter den Namen. „Und Ulrich Georgy, Hamburg?“

„Das ist ein älterer Herr, schon ganz grau. Er hat eine Firma irgendwo in China, die jetzt von seinen Söhnen geführt wird.“

Im stillen mußte er selbst über dieses Porträt des jungen Georgy lachen. Wehmütig erinnerte er sich, daß er mit ihm und Senter in Singapur gewesen war, als die Sirene sie zurückrief. Wie schnell die Zeit vergangen war! Gerade an diesem Abend hatte Stella ihn verlassen ...

„Und Walter Mittelstedt, München?“

„Das ist ein Kunstmalter, dünn und schwindlich, der ist bestimmt nicht tauglich.“

Was der dicke Filmoperateur wohl sagen würde, wenn er das hörte?

Der Engländer las weiter aus der Liste, die er vor sich hatte. Nur Senter konnte sie in Singapur abgeliefert haben.

„Peter Otto, Leipzig?“

„Auf den kann ich mich nicht besinnen.“

Er wurde noch nach vielen Namen gefragt, und er antwortete stets so, daß er die Jungen für alt und die Alten für jung erklärte. Zu seinem Glück waren auch Namen dabei, die für ihn nur Namen waren, Schatten, an deren Erscheinung und Lebensalter er sich nicht erinnerte. Senter's Name aber fehlte.

Eine weitere Reihe von Fragen galt den Fluchtplänen, die die in Manila Gebliebenen hatten. Aber da konnte Findberg mit gutem Gewissen antworten, daß er davon nichts wisse; er sei ein Alleingänger, was ja durch seine Festnahme bewiesen sei. Nach Graf Giffendorf wurde er nie gefragt; offenbar rechnete man damit, daß er die Passagiere der zweiten Klasse nicht kennengelernt hatte.

„Und wo liegt die ‚Solstein‘ jetzt?“ fragte der Offizier.

„Als ich sie zuletzt sah“, entgegnete Findberg der Wahrheit gemäß, „lag sie am Pier von Manila. Sie können es auch in den Zeitungen nachlesen.“

„Aber da kann sie nicht lange liegenbleiben. Hat der Kapitän nicht gesagt, wohin er sie bringen will?“

„Mir hat er es nicht gesagt.“

„Was für ein Mann ist der Kapitän Diewitt?“

„Ein reizender Mann.“

Der Befehlshaber des Schiffes, der dabei saß, rauchte und bisher geschwiegen hatte, nahm die Zigarre aus dem Mund und sagte zu seinem Offizier: „Herr Findberg macht sich über uns lustig, aber das ist sein gutes Recht. Ich glaube, Sie hören am besten auf.“

So wurde Findberg wieder in den Raum gebracht, wo seine Leidensgenossen gespannt auf ihn warteten.

„Nun?“ empfing man ihn. „Etwas Neues?“

„Gar nichts. Sie haben mir die Passagierliste der ‚Solstein‘ vorgelesen und wollten wissen, wo sie jetzt liegt.“

„Und, Findberg, haben Sie wenigstens einmal gefragt, wohin wir kommen?“

„Nein, ich habe nicht gefragt. Es interessiert mich auch nicht. Lange bleibe ich keinesfalls dort.“

„Paßt auf, es geht nach der Südsee“, sagte einer, ein langer, schmaler Mensch, dem es vor den richtigen Tropen graute. „Bestimmt bringen sie uns nach den Fidjis oder in irgendein finsternes Nest auf Neu-Guinea.“

Unterdessen fuhr der Kreuzer weiter und traf in der Nähe der Palau-Inseln auf ein australisches Kriegsschiff. Das Ergebnis einer Aussprache unter den beiden Kommandanten war, daß der Australier alle Deutschen übernahm. Noch sagte man ihnen nicht, wohin sie gebracht werden sollten; aber sie erfuhren es durch die Gutmütigkeit eines Matrosen, der aus weiß Gott welchen Gründen deutsch sprach.

Rabaul! Man hatte auf Australien gehofft, auf eine schöne Landschaft im Südosten, etwa bei Melbourne, wo es ein herrliches Klima und große Häfen gab, von denen man mit etwas Glück fliehen konnte. Aber Rabaul! Rabaul liegt auf Neu-Pommern oder New Britain, wie die Australier inzwischen die große Insel genannt haben. Am Ende der Blanchebai liegt Rabaul, vier Breitengrade südlich vom Äquator, am Fuß riesiger Vulkanen, die ewig in Tätigkeit sind und fast täglich den Boden erschüttern, unter der sengenden Sonne der Südsee, abgeschnitten von jeder Kultur, jeder Fluchtmöglichkeit ...

Es ist wahr, daß in friedlichen Zeiten Rabaul unter dem allgemeinen Maßstab von Südhäfen nicht gerade

am schlechtesten abschneide. Man konnte ganz gut dort wohnen, es waren noch viele, wenn auch verarmte Deutsche da, und das Leben galt dort als angenehm. Aber jetzt, im Krieg, gab es kein gesellschaftliches Leben. Alles, was man hoffen konnte, war, daß die dortigen Deutschen ebenfalls im Lager interniert waren und bei Ausbruchsvorhaben orts- und landeskundigen Rat erteilen konnten.

Aber schon insofern hartete der neuen Ankömmlinge eine Enttäuschung. In dem Lager, das etwas höher über der Stadt lag, waren keine Rabauldeutschen, nicht ein einziger. Die Ansässigen hatten entweder den Ort rechtzeitig verlassen, oder sie waren auf eine andere, ihnen unbekannt Insel gebracht worden.

Das Lager war noch nicht einmal ganz fertig. Als der Transport eintraf, befanden sich sechzehn andere Deutsche darin, die auf ihren Inseln vom Krieg überrascht worden waren. Der Hof war groß, man hatte zwar ein paar schattenspendende Bäume darin stehen lassen, aber alles machte doch von vornherein den Eindruck eines Gefängnisses, und man konnte die beiden Wachtürme mit den Maschinengewehren nicht übersehen. Australische Tommies, von einem älteren, für Tropenverhältnisse sogar sehr alten Hauptmann befehligt, bewachten den Platz. Sie waren erst seit kurzem da und schimpften schon. Oft hörten die Gefangenen ihre Radiomusik aus der Wachtbarade.

Werner Findberg hatte vom ersten Tag an nur den einen Gedanken, zu fliehen. Er wußte, daß es nicht leicht sein werde. Viele Stunden lang, wenn er allein, von seinen Kameraden abgesondert, auf einer Holzklippe im Schatten der Barade saß und auf das Meer, auf die weiße Stadt hinunterstarrte, über die prächtige Kasuarinenallee hin, nagte dieser Wille an ihm und machte ihn für alles andere blind und taub. Er mußte Stella wiederhaben, Stella, seine junge Frau, mit ihr nach Deutschland fahren und dann in den Krieg gehen ... Aber zuerst eben Stella.

Die anderen Gefangenen grübelten wie er. Aber es war so schwer, von der Insel herunterzukommen; jedenfalls mußte alles gut vorbereitet werden, man mußte einen gescheiten Eingeborenen oder einen Einwohner von Rabaul auf seine Seite bringen, mußte die Frage eines seetüchtigen Bootes genau besprechen, Proviant und Wasser im Voraus besorgen, alles Dinge, die Zeit, Vernunft und Geduld erforderten.

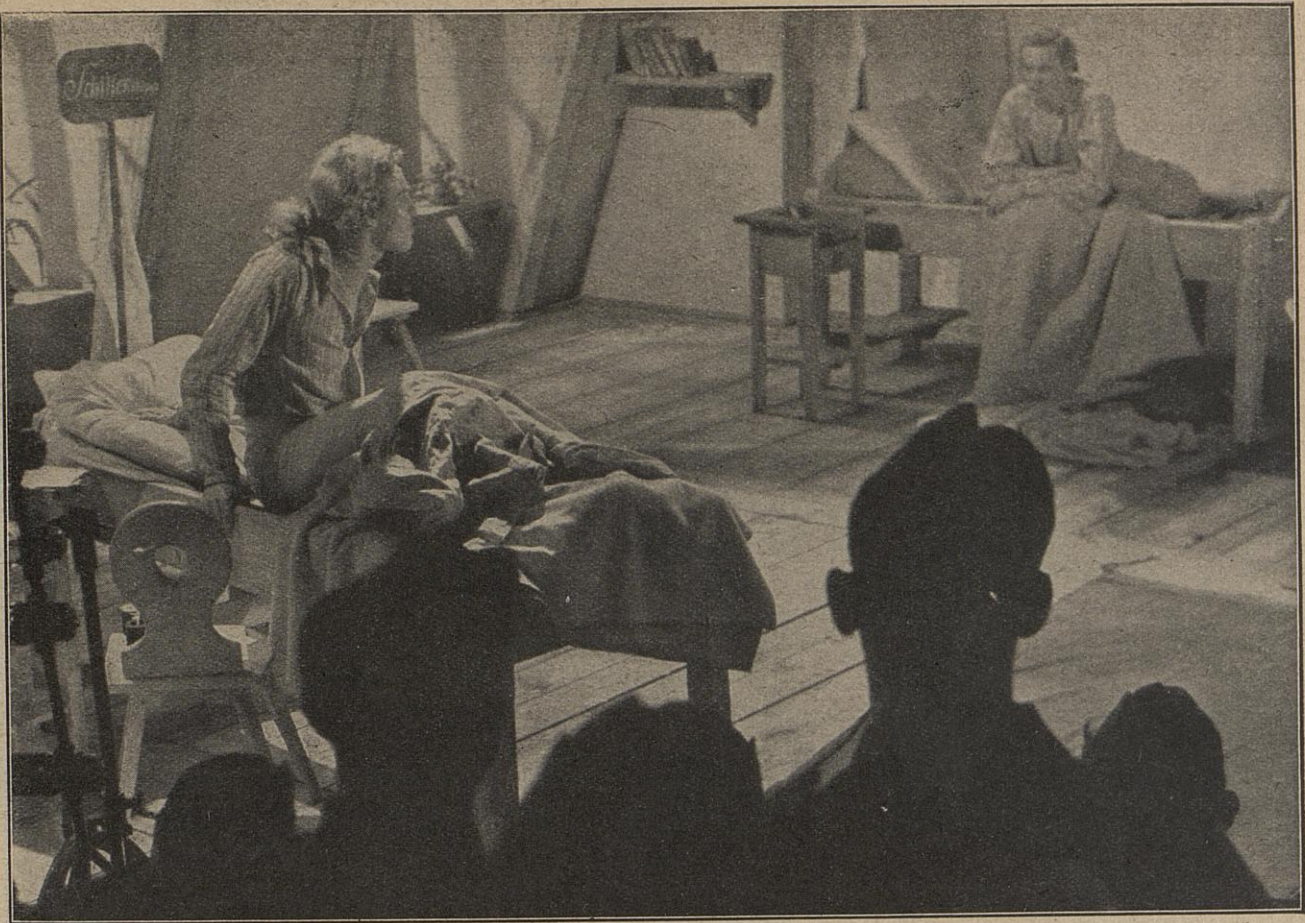
Findberg aber hatte diese Art Vernunft nicht mehr. Seine Voraussicht schien nicht einmal bis zum Proviant zu reichen, geschweige denn bis zu einem Boot. Er forderte einen Chinesen, der Brot in die Baraden brachte, kurzerhand auf, ihm das nächste Mal Werkzeuge mitzubringen, einen Spaten, ein Beil ... Allerdings hatte er noch Glück, der Chineser war kein Freund der Australier, und sein Brotgeschäft war seit dem Krieg merklich zurückgegangen. Findberg hatte zwar Geld genug, aber es lag in amtlicher Verwahrung in der Wachtube, und die paar Dollars, die ihm zur Verfügung standen, konnten den Chinesen anfangs nicht verführen.

Schließlich wechselte einer von Findbergs Manschettenknöpfen, Weißgold mit einem Brillanten von einem Karat, den Besitzer, und dann klappte es. Aber nur mit den Werkzeugen; mehr als das wollte der Chineser nicht tun. Er konnte oder wollte kein Boot suchen, weil es viel zu gefährlich war. Alles, was er wußte, war, daß in drei Tagen ein kleiner japanischer Dampfer Rabaul anlief, dessen Kapitän Findberg „vielleicht“ trauen dürfte.

Findberg hatte beabsichtigt, seine Flucht nicht nur allein, sondern auch ohne Wissen der anderen auszuführen. Aber das erschien ihm dann doch zu unfamerad-



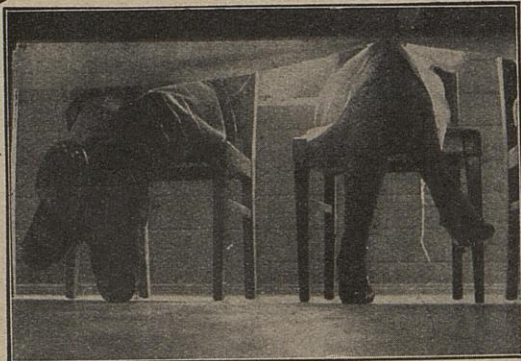
Alle Augen folgen dem Scheinwerferstrahl.
Keiner wagt sich zu rühren. Alle stehen im
Bann eines für sie völlig neuen Erlebnisses.



Zum ersten Mal: Verwundete besuchten „Schiller, Fridrich“ im Lazarett

Im Filmatelier

So also sah ein Lazarett zu Schillers Zeiten aus!
Die feldgrauen Verwundeten, denen dieser Atelierbesuch
durch die KdF-Wehrmachtsbetreuung ermöglicht wurde,
staunen. Vor ihnen rollt eine Szene aus dem neuen
„Schiller-Film“ ab: Der junge Dichter (links) will das
Lazarett der Militärakademie in Stuttgart heimlich ver-
lassen. Vergeblich sucht ihn sein Freund Hoven davon
zurückzuhalten.
Hans Hutmänn - Tobis (7)



Soldatenstiefel und Seidenstrümpfe...
Einer der Verwundeten hat bei dem gemeinsamen
Mittagessen in der Kantine Lil Dagover als Tisch-
dame. Sie spielt eine Hauptrolle in dem Film.

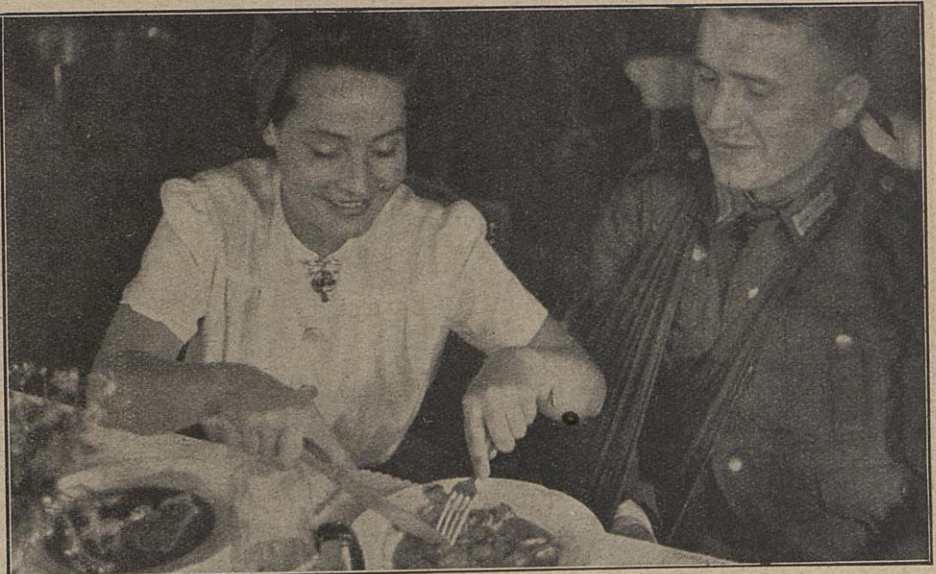


Schiller serviert.
Der Schauspieler
Horst Caspar hilft
dem Kellner bei der
Bedienung der feld-
grauen Gäste.

Kameraden...
Hoven (Hans Quest)
kennt das Lazarett der
Besucher: Noch vor drei
Wochen lag er dort mit
einer Fußverletzung.



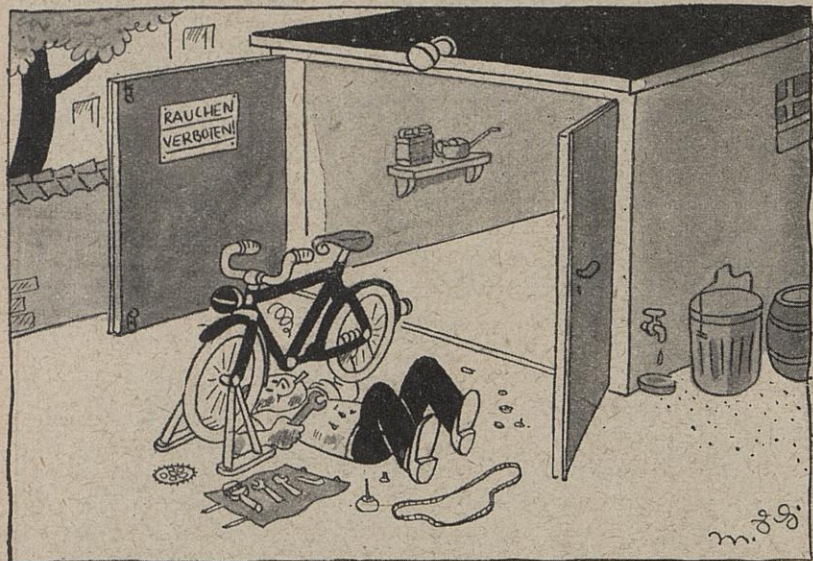
„Es grüßt Euch alle, Lil Dagover.“
Jeder nimmt die Gelegenheit wahr, um Postkarten an die Seinen von der Schauspielerin
mit unterschreiben zu lassen. Das wird eine Ueberraschung geben!



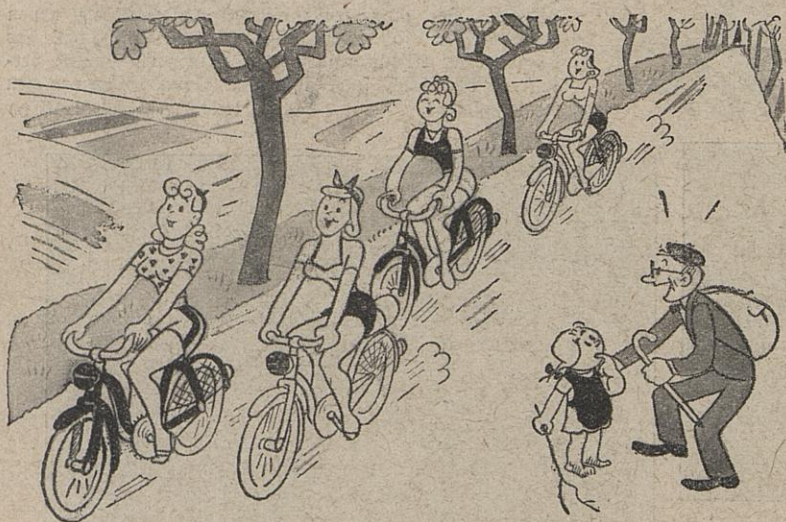
Eine kleine Hilfe, die jeder gern hätte.
Schillers Geliebte, Laura (Hannelore Schroth), unterstützt ihren Tischherrn. Er wird mit
feinen Kameraden noch oft an diese Stunden im Filmatelier zurückdenken.

1940: das Radfahrjahr!

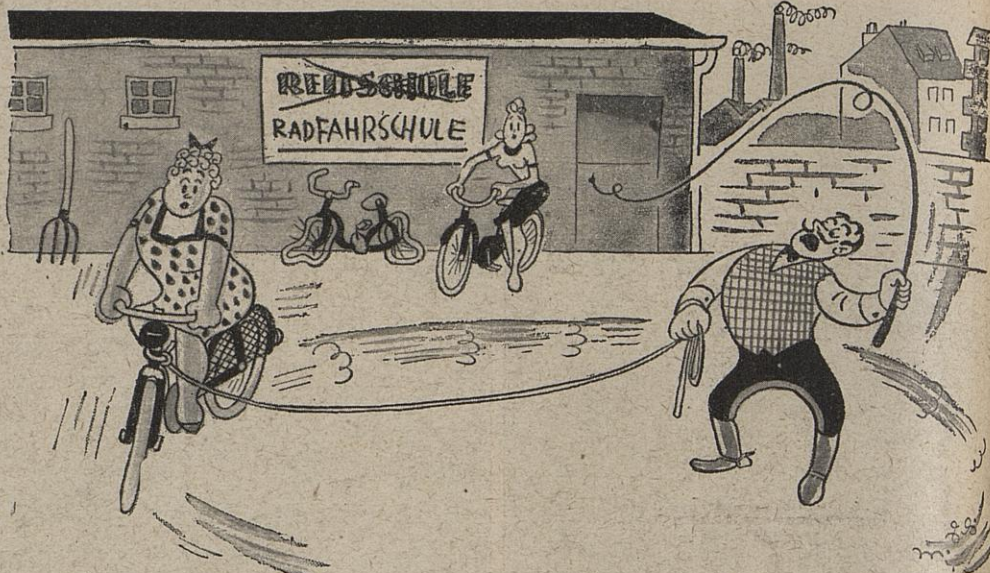
Zeichnungen von Manfred Schmidt



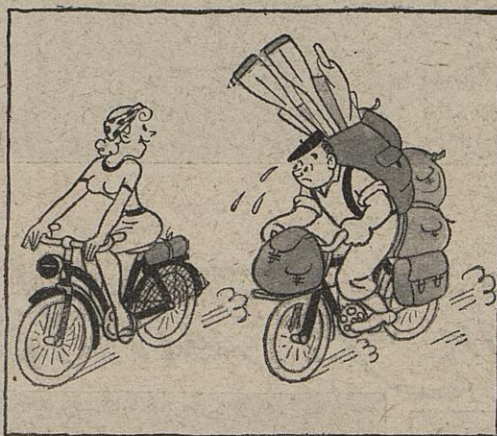
Die Macht der Gewohnheit, oder:
Der Mann, der früher immer sonntags an seinem Auto bastelte.



Statt der bekannten PS fesseln wunderbare BS (Beinstärken) den Blick!
„Das ist die vierte Gruppe, die mir jetzt begegnet! Sag schnell, mein Kind, ist in eurem Dorf ein Fahrradladen?“



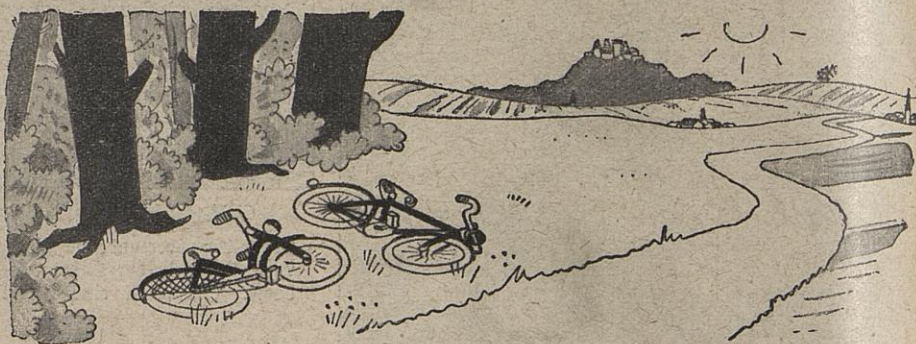
Ein neuer Beruf: die Radfahrerschule!
Der Reitlehrer, dessen Pferde eingezogen sind, bringt seinen Kunden jetzt das Radfahren bei!



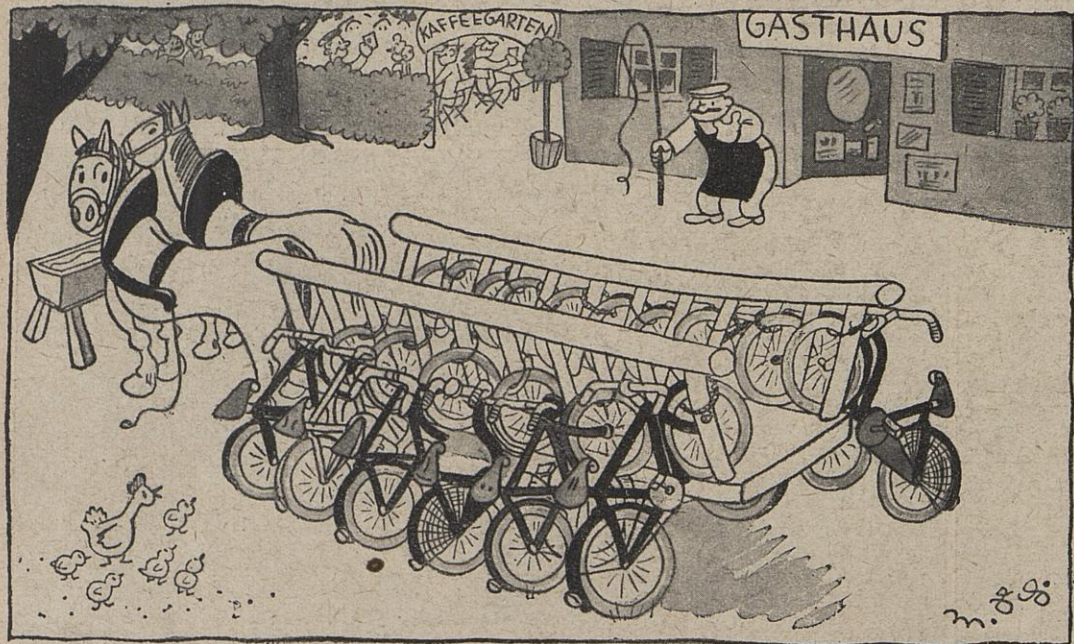
Die ideale Sonntagspartie.
„Es ist doch erstaunlich, Otto, was man alles auf zwei Fahrrädern unterbringen kann!“



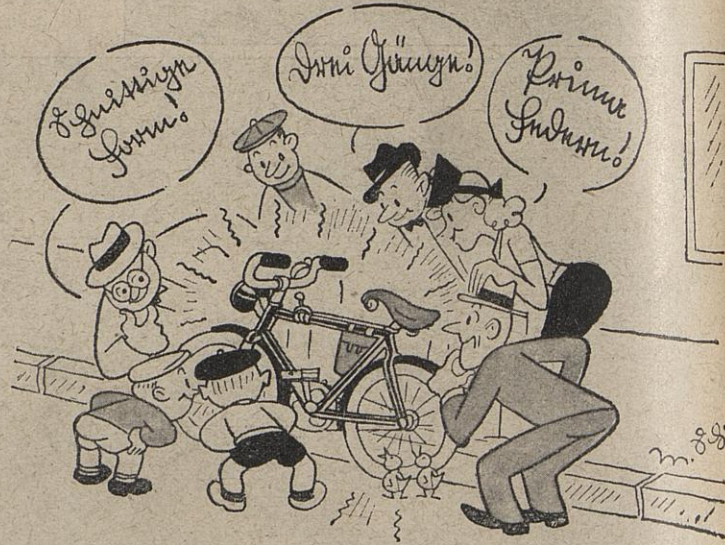
Die Sprüde:
„Kinderleicht, sich gegen diese albernem Herrenfahrer zu schützen!“



Unter uns: auch das kommt vor...
... und zwar genau an denselben einsamen Stellen, wo früher die unerklärliche, plötzliche Autopanane eintrat!



Das gelöste Parkproblem, oder...
... der Leiterwagenkutscher, der seinen Wagen fünf Minuten lang vor einem Kaffeegarten stehen ließ!



Genau wie früher: die Sachverständigen!
„Junge, Junge, ein prima Modell!“ — „Damit fährt man glatt feine fechtig Sachen!“ — „Gestern sah ich 'n blaues, war noch eleganter!“